

„Schafft viele verschwundene historische Männer“

—

Ansätze feministischer Praxis bei gemischtgeschlechtlichen Gruppen am Beispiel der Revolutionären Zellen

Gliederung

1. Einführung
2. Kurze Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora
3. Organisation der Revolutionären Zellen/Roten Zora
4. Die Phasen der Auseinandersetzung
 - 4.1. Die ersten Jahre des bewaffneten Kampfes bis 1977
 - 4.2. Nach der organisatorischen Trennung der Roten Zora von den Revolutionären Zellen im April 1977
 - 4.3. Die neue Auseinandersetzung um das Patriarchat seit 1984
 - 4.3.1. Die Flüchtlingskampagne der 80er Jahre
 - 4.3.1.1. Aktionen gegen das rassistische Regime in Südafrika
 - 4.3.1.2. Aktionen gegen die Flüchtlingspolitik der BRD
 - 4.3.1.3. Aktionen gegen die Roma- und Sinti-Politik der BRD
 - 4.3.2. Das Diskussionspapier „Was ist das Patriarchat?“
 - 4.3.2.1. „Südafrikanische Geschlechterordnung oder Das Verschwinden der schwarzen Frauen“
 - 4.3.2.2. „Das Verschwinden aller Frauen oder Was ist das Patriarchat“
 - 4.3.2.3. Reaktionen auf das Papier „Was ist das Patriarchat?“ in der „interim“
 - a) interim Nr. 45
 - b) interim Nr. 48
 - c) interim Nr. 51
 - d) interim Nr. 59
 - e) interim Nr. 80
 - f) interim Nr. 85
 - g) interim Nr. 86
 - 4.3.3. „Geschlechterkampf im Untergrund“
 - 4.4. Das Ende ihrer Politik in den 90er Jahren
 - 4.4.1. Aktionen
 - 4.4.2. Diskussionspapiere
 - 4.4.3. Interview mit einer RZ
5. Zusammenfassung
6. Literaturverzeichnis

1. Einführung

Dieser Aufsatz kann nicht über „die RZ“ sprechen, schon gar nicht für eine Kontinuität über 20 Jahre. Vielmehr zeigt er Diskussionsprozesse von verschiedenen Menschen, die sich unter dem Konzept „Revolutionäre Zellen“ organisierten, um nicht nur bewaffnet zu kämpfen, sondern in ständiger Reflexion ihre Politik zu hinterfragen. Wenn ich nun versuche, einzelne Anschlagserklärungen und Diskussionspapiere aus 20 Jahren der RZ-Politik zu analysieren, kann ich nur immer wieder dazu anhalten, sich die Heterogenität der Gruppe vor Augen zu führen: Unterschiedliche Erklärungen können eben immer von unterschiedlichen Gruppen stammen. Weiterhin zeigen sie auch nie den gleichen Stand der Diskussion aller Mitglieder einer Gruppe. Manche Diskussionen können auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt worden sein.

Doch ganz so beliebig ist es trotz allem nicht. Das, was die Öffentlichkeit erreicht, ist das, was für alle steht, die sich unter dem Konzept RZ organisierten. Punkte, an denen Theorien und praktische Ansätze nicht mehr mitgetragen werden konnten, brachten Brüche und Trennungen hervor.

Eine offensichtliche Trennung war die der Roten Zora von den gemischtgeschlechtlichen RZ. Versuche, feministische Analysen miteinzubeziehen, hat es bei den gemischten RZ erst viele Jahre nach der Trennung der Roten Zora gegeben, Selbstkritik am Umgang untereinander und antipatriarchale Ansätze in der Organisation gab erst kurz vor der bzw. mit der Auflösung der Revolutionären Zellen/Rote Zora. Trotzdem trägt dieser Aufsatz den Untertitel „Ansätze feministischer Praxis bei gemischtgeschlechtlichen Gruppen am Beispiel der Revolutionären Zellen“, denn in ihren Erklärungen tauchen immer wieder Versatzstücke der feministischen Theorie auf, die bei ihnen nicht nur theoretisch blieben, sondern teilweise im bewaffneten Kampf um die Befreiung der Menschen von jeglicher Herrschaft umgesetzt wurden. Daß auch gerade die patriarchalen Verstrickungen zu einer Auflösung der RZ beigetragen haben, werde ich auch versuchen zu erklären.

Er beginnt mit einem kurzen Abriss über für den Aufsatz relevante Punkte der Geschichte der RZ / Roten Zora, der größtenteils aus der Jungle World Nr. 51 vom 18.12.1997 übernommen ist. Andere Quellen werden kenntlich dargestellt. Zur näheren Erörterung der Heterogenität der „Zellen“ wird das Organisationskonzept skizziert. Chronologisch beginnen dann erste Analysen bis 1984. Die Erklärungen und eine Diskussion aus der Flüchtlingskampagne sind ausführlicher erläutert. Danach folgen eine wahrscheinlich weniger bekannte Auseinandersetzung um das 1987 erschienene Buch „Der Weg zum Erfolg – RZ“, die noch einmal klar polarisierte zwischen der Rote Zora und einigen wenig feministischen RZ, und Auszüge der letzten Diskussionspapiere der RZ. Den Schluß bildet ein Interview mit einer Zelle, die ihr Konzept für eine antipatriarchale Struktur präsentieren.

Da die Rote Zora, die autonomen Frauen/Lesben in den RZ, dieses Thema aufgegriffen hat, versuche ich auch zu betrachten, welche von deren Schwerpunkten die „Gemis“¹ aufgegriffen haben, ohne dabei der Roten Zora die Rolle der Verantwortlichen für antipatriarchale Themen zuschreiben zu wollen. Der Schwerpunkt meiner Betrachtung liegt jedoch nicht auf der Roten Zora.

Zum näheren Verständnis der Zitate ist das Buch „Die Früchte des Zorns“, erschienen 1993 im ID-Verlag, hilfreich.

2. Kurze Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora

„Die Organisationen Revolutionäre Zellen und Rote Zora sind ebenso wie die anderen bewaffneten Gruppen in der BRD (Rote Armee Fraktion, Bewegung 2. Juni u. a.) das Ergebnis einer Radikalisierung eines Teils der 68er-Bewegung. Das aus Lateinamerika abgeleitete Stadtguerillakonzep, ihr ‚Kampf im Herzen der Bestie‘ (Che Guevara) wurde als strategische Notwendigkeit der Metropolenlinken begriffen. Mit den in der Linken breit diskutierten internationalistischen, antiimperialistischen und sozialrevolutionären Theorien wurde die Unabdingbarkeit revolutionärer Gewalt zur Gesellschaftsveränderung formuliert.“²

Als die ersten AktivistInnen der RAF schon inhaftiert waren, traten die RZ im November 1973 das erste Mal mit einem Anschlag auf den US-amerikanischen Konzern ITT wegen dessen Beteiligung am Militärputsch in Chile an die Öffentlichkeit.

Die ersten antisexistischen Aktionen erfolgten durch eine gemischtgeschlechtliche Gruppe am 3.3.75 auf den Bamberger Dom wegen „der schmutzigen Rolle der Kirche bei der Unterdrückung der Frauen“³ und durch „Frauen der RZ“ am 4.4.75 auf das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe wegen des Abtreibungsverbots. Der erste Anschlag der Roten Zora erfolgte im April 1977 auf die Bundesärztekammer, „weil von dort aus selbst diese reduzierte Abtreibungsreform mit allen Mitteln hintertrieben wurde.“⁴

Nach dem Überfall eines palästinensischen Kommandos auf die Konferenz der erdölexportierenden Länder (OPEC) 1975, bei dem drei Sicherheitsbeamte erschossen wurden und auch RZ-Mitglieder teilgenommen hatten, und der Entführung einer Air-France-Maschine nach Entebbe 1975 durch zwei RZ-Mitglieder und zwei

¹ Mili's Tanz auf dem Eis, S.4, im folgenden: Mili's Tanz.

² Die Früchte des Zorns, S. 9, im folgenden: FdZ.

³ FdZ, S. 89.

⁴ Selbstinterview von 1984, Subversionsreader, S. 137.

palästinensische Kämpferinnen änderte sich einiges in der RZ-Politik, da die nicht-jüdischen Passagiere der Maschine freigelassen wurden und „israelische Staatsbürger und jüdische Passagiere anderer Nationalitäten ausgesondert und als Geisel genommen“⁵ wurden. Aufgrund „der Erfahrung von Entebbe“⁶, die in der Organisation „tiefe Spuren“⁷ hinterlassen habe, begannen sich die RZ gegen Ende der Siebziger Jahre mehr auf Kämpfe und Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik zu beziehen und sich mit eigenen Aktionen in den Bereichen der Anti-AKW-, der Hausbesetzungs-, der Startbahn West-, der Antirassismus-, der Frauen-, der Anti-Gen- und Reproduktionstechnologie-Bewegungen zu engagieren.

Die gemeinsamen Aktionen, die die Rote Zora und Revolutionäre Zellen noch bis 1984 machten, waren die Verteilung gefälschter Fahrscheine im Ruhrgebiet 1981, mehrere Sprengstoffanschläge auf US-amerikanische Unternehmen und Einrichtungen in verschiedenen Städten anlässlich des NATO-Gipfels und des Besuchs von Präsident Reagan im Juni 1982, Aktionen gegen den Arzt Lindemann im Februar 1983, ein Sterilisationsspezialist für den Trikont, die Anschläge auf die Firmen Kreuzer und Koch im August 1984, die ihre Produkte in Gefängnissen und Psychiatrien anfertigen ließen und ein Anschlag im April 1985 auf Siemens in Isernhagen bei Hannover. Außerdem schrieben sie zusammen das Kritikpapier an der Friedensbewegung „In Gefahr und höchster Not bringt der Mittelweg den Tod“ im Januar 1984. Danach trennte sich die Rote Zora endgültig von den Revolutionären Zellen.

Die Rote Zora schickte noch im selben Jahr, im Juni 1984, ein Selbst-Interview an die Zeitschrift „Emma“, um ihr Selbstverständnis darzulegen und allen Frauen nahezu legen, daß das, was sie machen, keine Avantgarde sei, sondern etwas, was alle Frauen machen könnten. Die Aktionen der Roten Zora gegen Reproduktionstechnologien, Sextourismus und Frauenhandel waren ein Anschlag gegen den Medikamenten-Konzern Schering im März 1982, Aktionen gegen den Frauenhändler Kirschner und das Philippinische Konsulat im März 1983, den Frauenhändler Menger im August 1983, gegen Siemens im November 1983, da sie in Weltmarktfabriken im Trikont besonders Frauen extrem ausbeuteten und weil diese Firma besonders an der Produktion von Militärtechnologie beteiligt sei, und Nixdorf und den Verband Creditreform im Dezember 1983. Im August 1985 begann dann ihr Widerstand gegen Gentechnologie mit Aktionen gegen den Technologiepark Heidelberg im April 1985. Es folgten aus den gleichen Gründen ein Anschlag auf das Max-Planck-Institut in Köln im August 1985, Aktionen gegen das Humangenetische Institut Münster im August 1986 und im Januar 1987, eine Aktion gegen die Gesellschaft für biotechnologische Forschung im September 1986 und gegen das Biotechnische Institut der TU Berlin im Februar 1988. Eine der Aktionen der Roten Zora, die in direktem internationalistischen Kontext standen, ist die Anschlagsserie gegen die Bekleidungsfirma Adler im Juni 1987. Die gemischten RZ starteten nach dem gemeinsamen Kritikpapier an der Friedensbewegung eine Kampagne zur Flüchtlingspolitik, bei der Anschläge auf das Hamburger Ausländeramt, das Ausländerzentralregister, die Zentrale Sozialhilfestelle für Asylbewerber u. a. gemacht wurden. Bis 1991 wurden dann Aktionen gegen Verantwortliche für die Sinti- und Roma-Politik der BRD gemacht.

Am 18.12.1987 erfolgte eine große Repressionswelle u. a. auch wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung gegen angebliche RZ/Rote Zora –Mitglieder. Nach den Repressionen wurde es dann ruhiger um die RZ. Es wurden Papiere zur Reflexion von 20 Jahren Politik, ihr Verhältnis zum Antisemitismus und teilweise auch zum Patriarchat verfaßt. 1989 kam die Broschüre „200 Jahre sind nicht genug – mit den Revolutionären Zellen ins postfordistische Zeitalter“ heraus. Der Text „Was ist das Patriarchat?“ erschien im März 1989 in der Interim Nr. 42. Ebenfalls 1989 gab die Rote Zora ihr Praxisbuch „Die Rote Zora“ heraus. 1981 hatten die RZ bereits ein Praxisbuch „Feuer und Flamme für diesen Staat“ herausgegeben. Die Textsammlung von 1992 „Kritik macht uns nur stärker“ bündelte u. a. noch einmal die Papiere „Gerd Altbartus ist tot“ vom Dezember 1991, „Das Ende unserer Politik“ vom Januar 1992, „Wenn die Nacht am tiefsten...ist der Tag am nächsten“ vom März 1992, „Revolutionäre Zellen – Tendenz für eine internationale soziale Revolution“ vom April 1992 und „Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit“ vom Mai 1992.

Mit den letzten Anschlägen⁸ protestierten sie noch einmal gegen den Regierungsumzug nach Berlin, gegen den Bau von Kaiser`s-Supermärkten auf dem Gelände des KZ Ravensbrück, gegen das Wiederaufkeimen eines deutschen, völkischen Nationalismus und gegen den Golfkrieg. Einige RZ lösten sich auf. 1993 kam das Buch „Die Früchte des Zorns“ im ID-Verlag heraus.

„Die Intention des vorliegenden Buches liegt darin, allen Interessierten die Möglichkeit zu geben, sich mit den Positionen der Revolutionären Zellen/Roten Zora auseinanderzusetzen zu können.[...] Das Ziel dieses Buches ist es jedoch nicht, ideologische Mythenbildung zu fördern. Und schon gar nicht können die zwei Bände eine Geschichte für beendet erklären,...“⁹ (aus dem Vorwort des Buches).

Es stellt damit eine Weiterentwicklung des 1987 erschienenen Buches „Der Weg zu Erfolg“ dar. Die Rote Zora brachte 1993 ebenfalls ihre Broschüre „Mili`s Tanz auf dem Eis“ heraus, welches eigentlich die Reflexion des

⁵ Gerd Altbartus ist tot!, FdZ, S.23.

⁶ FdZ, S.26.

⁷ ebenda

⁸ Auf den Reichstag in Berlin im Juni 1991, gegen zwei Kaiser`s-Filialen im Juli 1991 und die Siegestsäule im Februar 1992.

⁹ FdZ, S. 11.

bewaffneten Kampfes initiieren sollte, um ihn unter anderen Vorzeichen weiterzuführen, wurde aber zu ihrer letzten veröffentlichten Schrift vor dem sang- und klanglosen Abgang der letzten RZ, die sich noch nicht aufgelöst hatten. Der letzte bekannt gewordene Anschlag einer RZ erfolgte im Oktober 1993 auf zwei Einrichtungen des Bundesgrenzschutzes in Frankfurt/Oder aus Protest gegen die Verfolgung von Flüchtlingen an der Oder-Neiße-Grenze. Die Rote Zora machte 1994 noch zwei Anschläge auf Firmen, die sehr viel Umsatz damit machten, Lebensmittel von schlechter Qualität an AsylbewerberInnenheime zu liefern. Ihr letzter Anschlag erfolgte 1995 auf eine Bremer Werft, die die Türkei mit Waffen belieferte, um sie u.a. gegen die KurdInnen in der Türkei einzusetzen.

3. Organisation der Revolutionären Zellen/Roten Zora

*„Für Fahndungsbehörden wie das BKA und den Verfassungsschutz sind die Revolutionären Zellen bis heute eine weitgehend unbekannte Größe geblieben. Sie werden unter dem Etikett Feierabendterrorismus abgehandelt und können deshalb nicht wie die RAF als Staatsfeind Nr. 1 aufgebaut werden.“*¹⁰

Von den Zellen, der Verfassungsschutz geht von ca. 100 mit ungefähr 300-400 Mitgliedern aus, die ca. „200 bis 250 Anschläge“¹¹ machten, gab es bis 1993 nur vier Prozesse. Erst jetzt, 1999/2000, versuchen Staatsschutzbehörden wieder, mehrere Menschen der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung und der Teilnahme und Vorbereitung an verschiedenen Aktionen anzuklagen.

Der Grund für die bisherigen Mißerfolge des Staates war u. a. die klandestine Struktur, die Organisation in vielen kleinen Zellen, die zwar illegal praktizierten, aber deren Mitglieder weiterhin legal lebten.

*RZ „steht für eine Politik, die ihre militanten, klandestinen Aktionen am Stand einer Bewegung orientiert, ohne sich deren Bewegungslogiken -und zyklen unterzuordnen, dabei Theorie und Praxis verbindet und Kontinuität entwickelt“*¹². *„Aktionen [sind] primär unter dem Gesichtspunkt der Vermassung durchzuführen, d. h. sie dort anzusetzen und mit den Mitteln durchzuführen, die sie für die Leute nachmachbar machen bzw. mit denen sie sich identifizieren können.“*¹³

RZ bedeutete also autonom praktisch zu agieren und zusammen theoretisch zu diskutieren. Dafür bauten sie ihr eigenes Kommunikationsorgan, den „Revolutionären Zorn“ auf. Er hatte neun Ausgaben und erschien vom Mai 1975 bis zum Oktober 1986. Die Diskussion um bestimmte Themen wurde dabei sicherlich nie von allen Zellen gleichzeitig geführt und jedes Diskussionspapier gab dabei nur die Meinung einer Gruppe wieder. War die Diskussion im Revolutionären Zorn meist schon eine Zusammenstellung verschiedener Papiere eines Diskussionsstandes, so wurden später, nach Erscheinen des letzten „Revolutionären Zorn“, in den Szenezeitungen wie z. B. der radikal, der interim und der clash die Papiere gleichzeitig der Szene und den anderen Zellen zur Disposition gestellt. Oft war das die einzige Möglichkeit der Kommunikation unter den Zellen, die aus unterschiedlichen Städten kamen und sich oft namentlich nicht bekannt waren. Der Aktionsrahmen war auf die BRD beschränkt, die meisten internationalen Kontakte (meist nach Palästina) wurden nach der Entebbe-Entführung 1975 abgebrochen.

Heute wird von den „Urzellen“¹⁴ oder dem „Traditionsverein“¹⁵ und den „Resonanzzellen“¹⁶ gesprochen, wovon die letzteren sich erst später aufgrund der Sympathie mit den ersten bildeten. Außerdem gab es eine Trennung in gemischte RZ und reine Frauen-RZ, die Rote Zora.

4. Die Phasen der Auseinandersetzung

4.1. Die ersten Jahre des bewaffneten Kampfes bis 1977

Daß mensch über Bewaffneter Kampf und Herrschaftsverhältnisse schreiben muß, zeigt die Existenz des Buches „Triple Oppression und Bewaffneter Kampf“¹⁷. Doch es gibt in diesem Buch keinen einzigen Text zu den RZ/Rote Zora, obwohl es die RZ sind, die durch diesen Widerspruch erst eine Identität bekommen haben, als Organisation, die durch patriarchale Zustände sich besser in gemischte und geschlechtsspezifische Gruppen trennte anstatt weiter zusammenzuarbeiten. Eine Frage, die sich wahrscheinlich viele schon stellten, kommt dabei auf : Warum spaltete sich die Zora von den RZ überhaupt ab ?

¹⁰ FdZ, S. 9-10.

¹¹ „Ein Anschlag kam selten allein“ in Jungle World Nr. 51, S. 18.

¹² 200 Jahre sind nicht genug, Interim Nr. 82, Absatz: RZ – noch immer: Mythen knacken !, Seitenzahlen fehlen.

¹³ Revolutionärer Zorn Nr. 4, Januar 1978, FdZ, S. 247.

¹⁴ 200 Jahre sind nicht genug, Interim Nr. 82, Absatz: RZ – noch immer: Mythen knacken !

¹⁵ radikal vom März 1993, S. 55.

¹⁶ FdZ, S. 14.

¹⁷ Broschürengruppe u. a., Triple Opression & Bewaffneter Kampf, Berlin 1995.

Um genau dies herauszufinden, suchte ich öffentliche Texte aus der Zeit der Trennung, die die Kontroversen aufnahmen. Die ersten Jahre geben jedoch keine Hinweise auf Auseinandersetzungen um die Bedeutung patriarchaler Unterdrückung geschweige denn patriarchaler Strukturen in den RZ.

Bis 1981, dem Herausgabebjahr des Textes „Jedes Herz ist eine Zeitbombe“ durch die Rote Zora, gab es weder von den FrauenLesben, noch von den Gemis einen Text dazu. Die ersten Erklärungen und Diskussionspapiere der gemischten RZ, die explizit das Thema Patriarchat beinhalteten, traten erst 1985 auf, also nach 10 Jahren Bewaffneter Kampf als RZ.

Doch es gab z. B. Textstellen, hier eine aus dem Revolutionären Zorn Nr. 1 vom Mai 1975, die verraten, daß sich die RZ auch auf Frauenkämpfe beziehen wollen. In dem Artikel erklärten die RZ ihren Aktionsrahmen:

„Die Aktionen der RZ lassen sich in drei Bereiche unterteilen:

-antiimperialistische Aktionen, Aktionen gegen die Beteiligung der USA, ITT am Putsch in Chile, gegen die chilenischen Faschisten in der BRD und Westberlin;

-Aktionen gegen die Filialen und Komplizen des Zionismus in der BRD;

-Aktionen, die den Kämpfen von Arbeitern, Jugendlichen, Frauen weiterhelfen sollen, die ihre Feinde bestrafen und angreifen.“¹⁸

Zu diesem Zeitpunkt existierten die RZ schon seit zwei Jahren, und es gab am 3.3.75 einen Anschlag auf den Bamberger Dom und am 4.3. 1975 einen Anschlag auf das Bundesverfassungsgericht wegen des weiter bestehenden Abtreibungsverbot durch „Frauen der RZ“. In der Aufzählung an inhaltlichen Schwerpunkten nimmt der Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter einen verschwindend geringen Teil ein. Neben all den antiimperialistischen und antizionistischen Aktionen ist der Kampf von Frauen nur unter allgemeinen sozialen Kämpfen subsumiert. Bei dieser Hierarchisierung der Kämpfe sollte es auch bleiben. Daß die gemischten RZ trotz ihres Anspruches, dies zu tun, nie eine Aktion zur Unterstützung der Frauen gemacht haben oder machen konnten, sondern erst die Rote Zora dies aufgenommen hat und Aktionen gegen Frauenhändler, Heiratsvermittler, Sexshops und Ärzte gemacht hat, spricht für sich. Erst in den 80ern enthalten Erklärungen der RZ u. a. auch Erläuterungen zur besonders prekären Lage von Frauen im Trikont, in Osteuropa oder in der Situation, Asyl zu finden.

Obwohl im April 1977 die erste Aktion der Roten Zora gegen die Bundesärztekammer wegen des Abtreibungsverbotes in der BRD bekannt wurde und zwei weiter Nummern bis dahin erschienen, wurden keine weiteren Texte in dem Organ der RZ, dem Revolutionären Zorn, publiziert, die die Diskussion um die Notwendigkeit der Auseinandersetzung aufgriffen. Die Schlagwörter wie „§218“ und „Frauenbewegung“ wurden zwar in mehreren Texten genannt, schienen bei den RZ aber in der Umsetzung genau da zu bleiben, wo sie auch herkamen: bei den feministischen RZ – der Roten Zora - , ohne auch nur festzustellen, welche Bedeutung die Frauenbefreiung für die RZ hat.

Ein weiterer Text ist mir aufgefallen. Im Revolutionären Zorn Nr. 4 vom Januar 1978 erscheint eine Kritik der RZ an der Frauenbewegung, die sich als Teil der (militanten) Linken nach dem Herbst '77 ebenfalls in einer Neuorientierungsphase befand. Ohne die Rote Zora zu erwähnen, sehr auf Distanz setzend, schienen die RZ den Grund gefunden zu haben, warum es besonders der Frauenbewegung „ungemein schwer fällt, darauf [auf den „Totalitarismus“¹⁹ der Herrschaft der europäischen Regierungen, die Verfasserin] die adäquaten Kampfformen zu entwickeln“²⁰:

„sie scheint in dem Widerspruch zu erstarren, die herrschende Gewalt, die sich in besonderem Maße gegen Frauen richtet, nicht bekämpfen zu können, ohne dagegen die Gewalt von unten mobilisieren zu müssen. Für einen großen Teil ist dieser Widerspruch nur ‚lösbar‘, indem er immer weite gesellschaftliche Bereiche ausblendet. Das heißt, die Frauenbewegung muß auf diesem Weg ihrer Breite einen Hang zum sektiererischen entwickeln, wenn sie es nicht schafft, z. B. die Positionen und Aktivitäten der ‚Politischen‘ und ‚Mili-Tanten‘ in ihre Konzepte mit aufzunehmen.“²¹

Auch wenn die Kritik an der Frauenbewegung, militante Kampfformen auszublenden und an der Gewaltfrage zu zerbrechen, berechtigt war, treiben diese AutorInnen (?) an einem Punkt vorbei: der Kampf der Frauen ist nicht nur als eine Kampf gegen staatlich auferlegte Unfreiheit wie z. B. durch den § 218 zu bewerten, sondern immer auch einer gegen die Unterdrückung in den eigenen Strukturen. Wer „die herrschende Gewalt“ ist und wer sie immer wieder reproduziert, bleibt ausgeblendet. Die Kritik an der Frauenbewegung erscheint sehr überheblich und blendet Gewaltverhältnisse in den RZ, als bildeten sie Inseln inmitten der Herrschaft, aus. Das Signal, das von hier ausgeht, zeigt nicht in Richtung gemischter Organisation gegen das Patriarchat, sondern eher in Richtung Distanzierung.

4.2. Nach der organisatorischen Trennung der Roten Zora von den RZ im April 1977

¹⁸ Revolutionärer Zorn Nr. 1, FdZ, S. 88.

¹⁹ FdZ, S. 245.

²⁰ ebenda

²¹ ebenda

Später, nach der ersten Aktion als Rote Zora im April 1977 gegen die Bundesärztekammer, genauer gesagt in dem Diskussionspapier zum Ausstieg von Hans-Joachim Klein²² „Hunde, wollt Ihr ewig bellen?“ vom November 1978 wurden noch einmal die Grundsätze der Politik der RZ festgehalten. Um ein Beispiel der RZ zu dem Punkt *„Der Resignation und Ohnmacht entgegenwirken“*²³ zu bringen, nannten sie den Anschlag gegen das BVG durch Frauen der RZ 1975, als *„trotz einer massiven Kampagne der Frauenbewegung für eine Aufhebung des Abtreibungsverbotes das höchste Gericht der BRD 1975 gegenteilig entschied“*²⁴. In diesem Kontext dienen die Aktionen der Roten Zora plötzlich als Legitimierung der gesamten RZ. Daraus, daß es zu dieser Problematik eine Aktion gab, scheint keine Diskussion um Patriarchat und Herrschaft zu erwachsen, die die eigenen Widersprüche benennt: Immerhin hatte sich im Jahr 1978 die Roten Zora schon von den Gemis getrennt.

Erst aus einem Interview über das Verhältnis der RZ zu der Anti-Atom-Bewegung von 1980 ist zu erfahren, daß die RZ den Widerspruch von Frauen und Männern in ihren Gruppen thematisierten und eine Diskussion der Öffentlichkeit vorenthielten. Besonders interessant ist ihre Ankündigung, also schon 1980, über eine öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Thema, auch wenn erst 9(!) Jahre später das erste öffentliche Diskussionspapier („Was ist das Patriarchat?“) dazu erschien. Das Interview endete mit folgenden Sätzen: *„Wir wissen, daß es viele Probleme und Fragen an uns gibt, auf die wir hier nicht eingegangen sind, wie z. B. ...die Probleme eines revolutionären Internationalismus und ein wesentlicher Widerspruch, nämlich der zwischen Frauen und Männern. Wir diskutieren schon seit langem über diese Fragen in unseren Gruppen und haben den Anspruch, dies, sobald möglich, öffentlich zu behandeln.“*²⁵

Das erscheint auch dringend, denn das erste und einzige Papier, das die Rote Zora im „Revolutionären Zorn“ veröffentlichte, erschien mit dem Titel „Jedes Herz ist eine Zeitbombe“²⁶ im Januar 1981 und thematisierte auszugsweise die Verhältnisse in der Guerilla:

*„Frauen haben zu jeder Zeit in bewaffneten Gruppen gekämpft, ihr Anteil am Kampf wurde aber meistens unterschlagen. Aber die Zeiten ändern sich, inzwischen ist der Anteil der Frauen in der Guerilla so groß geworden, daß dieser Mechanismus nicht mehr funktioniert. Aufgehoben ist auch die Arbeitsteilung, daß Frauen die Arbeit der Infrastruktur übernehmen, Männer die Aktionen machen.“*²⁷

Der Roten Zora sei es deshalb nicht nur wichtig, gegen Imperialismus anzukämpfen, sondern auch ihre *„Sichtweise der versteinerten Verhältnisse, in denen wir leben“*²⁸ zu beschreiben, denn *„die alltäglichen Gewaltverhältnisse[...]werden ausgeklammert“*²⁹.

(Die folgenden dokumentierten Diskussionsfragmente, die die Diskussion etwas erhellen, sind erst in einer Retrospektive in den 90ern entstanden, zeigen also nicht den Stand der öffentlich geführten Diskussion Anfang der 80er Jahre.)

In der 1993 erschienenen Broschüre „Mili's Tanz auf dem Eis“ sprachen sie ebenfalls über diesen Zeitraum und auch die Abspaltung von 1977. Das Problem, was sie in der gemeinsamen Organisierung mit Männern sahen, war folgendes: *„Wir waren auf der Suche nach Ansatzpunkten, in denen wir eine allumfassende feministische Sichtweise entwickeln konnten“*³⁰, da sie nicht mehr frauenspezifische Themen machen wollten und bei den gemischten, allgemeinen Themen hinter den Männern zurückstehen wollten. Also *„nicht gemischt, sondern als Frauengruppe gegen ‚allgemeine‘ Unterdrückung zu kämpfen, sollte eine Lösung sein.“*³¹ Zur Trennung von den RZ trug die *„Doppelbelastung“*³² bei, weil Themen wie Knastkampf, Häuserkampf, Friedensbewegung immer unter patriarchalem Selbstverständnis geführt wurden. Sie scheinen auch ein neues Konzept zu den RZ bringen zu wollen, als sie sagten: *„Wir sehen keine Hierarchie in verschiedenen Aktionsformen: Flugblatt verteilen, Besetzungen, Sprühaktionen, Schlösser verkleben, Steine schmeißen, Spreng- und Brandsätze legen – alles war wichtig, wenn es zusammengriff.“*³³

Warum sich die Rote Zora dann immer noch mit den RZ, wenn auch autonom, organisierte, anstatt sich vollkommen von ihnen zu trennen, erklärten sie folgendermaßen:

„Als selbständige Frauengruppe in den RZ lebten wir von Anfang an mit dem Widerspruch, daß wir im öffentlichen Rahmen die politische Autonomie von Frauen für unverzichtbar hielten, uns innerhalb unserer klandestinen Organisierung aber mit Männern arrangierten – zwar als selbständige Gruppe, aber mit der Verbindlichkeit einer gemeinsamen Organisation. Dafür gab es verschiedene Hintergründe: Wir konnten in

²² Mitglied der RZ, Teilnahme an der Besetzung der OPEC-Konferenz in Wien 1975, arbeitete später mit dem Verfassungsschutz zusammen.

²³ FdZ, S. 207.

²⁴ ebenda

²⁵ FdZ, S. 352.

²⁶ Vgl. Die Rote Zora, S. 95 – 104.

²⁷ FdZ, S. 284.

²⁸ FdZ, S. 285.

²⁹ ebenda

³⁰ Mili's Tanz, S.5.

³¹ ebenda

³² Mili's Tanz, S. 6.

³³ Mili's Tanz, S. 4.

diesem Zusammenhang auf bereits entwickelte Strukturen und Erfahrungen zurückgreifen: wir trauten uns keine eigene tragfähige Struktur zu, da wir so wenige militante Feministinnen waren. Außerdem waren die militanten Kräfte (Ende der 70er/Anfang der 80er) innerhalb der Linken insgesamt so gering, daß wir meinten, Frauen und Männer müßten sich gegenseitig stärken.“³⁴

Andere Zoras meinten wohl aus Hoffnung, mit den Männern doch noch antipatriarchale Aktionen zu machen, daß

„die Radikalität ‚unserer‘ Genossen sich auch in einer radikalen Infragestellung ihrer patriarchalen Identität ausdrücken müsse/könne; daß die Männer ihre Chance zur Erweiterung ihres Horizontes und Handlungsrahmens erkennen würden, indem sie sich an unserem feministischen Kampf orientierten. Diese Illusion wurde mit Sicherheit durch die heterosexuelle Orientierung der meisten Roten Zoras genährt.“³⁵

Von den Gemis hingegen gab es weder im Jahr 1977 (organisatorische Trennung der Roten Zora von den RZ) noch 1984 (keine Zusammenarbeit der beiden Strömungen mehr bei Aktionen) eine Erklärung zu ihrem Verhältnis zu der Zora oder zu dem Geschlechterverhältnis innerhalb der Gemis, auch wenn die Diskussionen darum innerhalb der RZ einen nicht geringen Teil einnahmen³⁶.

4.3. Die neue Auseinandersetzung um das Patriarchat seit 1984

Nach Aufgabe ihrer Zusammenarbeit mit den Gemis veröffentlichte die Rote Zora ein Selbst – Interview im Juni 1984, welches in der Emma erschien, und stellte ihre Organisation so locker da, „als könne jede mal eben so mit ihrer Freundin losziehen und das Gleiche machen wie wir“³⁷.

Sie bestätigten noch einmal, daß sie keine „Arbeitsteilung nach dem Motto: die Frauen für die Frauenfragen, die Männer für allgemein politischen Fragen“³⁸ wollten.

Sie schienen aber inzwischen gemerkt zu haben, daß nicht alle in den RZ eine feministische Ausrichtung hatten und daß es keine Männer in den RZ gab, die antipatriarchalen Kampf führen wollten. So widerlegt das folgende Zitat das, was einige Heteras vorher noch hofften:

„Wir haben in unserer Entwicklung eigene Inhalte bestimmt – deshalb sind wir ja als Frauen autonom organisiert – greifen aber auf die Erfahrungen der RZ zurück. Darüber hinaus kann eine Zusammenarbeit von radikalen Gruppen den militanten Widerstand insgesamt stärken. Es gab produktive Zusammenarbeit wie die Aktionen zum Reagan-Besuch oder das Diskussionspapier zur Friedensbewegung [...]. Es gibt auch immer wieder nervige Diskussionen. Denn die Männer, die ansonsten ihren radikalen Bruch mit diesem System in eine konsequente Praxis umsetzen, sind oft erschreckend weit davon entfernt, zu begreifen, was antisexistischer Kampf heißt und welche Bedeutung er für eine sozialrevolutionäre Perspektive hat. Es ist unter uns Frauen auch umstritten, wo die Grenzen sind, an denen uns die Zusammenarbeit stärkt oder unseren Frauenkampf lähmt. Wir denken aber, daß uns mit einigen Frauen der RZ unsere feministische Identität verbindet.“³⁹

1984 schienen die Auseinandersetzungen mit den RZ-Männern den Frauenkampf nur noch zu lähmen, denn in diesem Jahr trennte sich die Rote Zora dann von den RZ. Sie selbst sagen dazu fast 10 Jahre später:

„Die zermürbenden, nie enden wollenden Streitereien, in denen wir begrifflich zu machen und durchzusetzen versuchten, daß Frauenkampf kein Teilbereichskampf sein kann, [...] und das Hinzukommen neuer FrauenLesben, die sich ganz bewußt in Frauenzusammenhängen organisieren wollten und nicht einsahen, warum wir irgendwelche Energien in Diskussionen mit Männern steckten, führten zur endgültigen organisatorischen Trennung.“⁴⁰

In dem Papier „Das Ende unserer Politik“ von 1992 ist aus der Sicht einiger RZ-Männer nachzulesen, daß sie selbst nur wenig Wert auf eine Zusammenarbeit legten und nicht auf die Forderungen der Roten Zora eingingen.

1993, also fast zeitgleich, beschreibt es die Rote Zora rückblickend ähnlich, nämlich, daß „nicht nur ‚unsere‘ patriarchal denkenden und handelnden Männer in ihrer Unfähigkeit und Borniertheit eine fruchtbare Zusammenarbeit verhinderten“⁴¹ und

„gemeinsame Organisierung mit Männern nicht nur unsere Energien in der ständigen Auseinandersetzung um die Behauptung von FrauenLesbenpositionen [bindet], sondern sie bindet uns auch in von Männern gesetzte Diskussionsprozesse ein, bringt uns immer wieder auf das Gleis der Orientierung an männliche Normen, die wir selbst oft tief verinnerlicht haben. Sie blockiert uns damit in unserem Denken und unserer Entwicklung und steht der Herausbildung einer revolutionär-feministischen Perspektive ständig im Wege.“⁴²

³⁴ Mili's Tanz, S. 6.

³⁵ ebenda

³⁶ Vgl. 4.4. Das Ende ihrer Politik in den 90er Jahren, 4.4.2. Diskussionspapiere

³⁷ Mili's Tanz, S. 4.

³⁸ Subversionsreader – Texte zu Politik & Kultur, im folgenden: Subversionsreader, S. 137.

³⁹ Subversionsreader, S. 139.

⁴⁰ Mili's Tanz, S. 6.

⁴¹ ebenda

⁴² ebenda

Deshalb ihr Fazit:

„Nach unsere politischen Trennung von den RZ 1984 entschieden wir uns für eine Konzentration unserer Aktionen gegen Bevölkerungspolitik und Gen-/Reproduktionstechnologien. Wir hielten und halten diesen Themenkomplex für zentral im antipatriarchalen Kampf.“⁴³

Offen gehalten wurde eine weitere gemeinsame Organisierung, die aber, wie es heute bekannt ist, nie mehr stattgefunden hat:

„Mit dieser völlig veränderten Voraussetzung und politischen Klarheit, die erstmal nicht von gemeinsamer Zielsetzung ausgeht, sind punktuelle Bündnisse oder solidarische Verhältnisse mit Männern oder gemischten Gruppen nicht ausgeschlossen, werden so aber von uns bestimmt.“⁴⁴

Trotz aller Abgrenzung zu Männern beschrieben sie ihr Leben als eher funktionales, „männliche[s]“⁴⁵, weshalb der Kampf vielleicht für andere FrauenLesben unattraktiv sein könnte. Es sei geprägt durch „Abenteurer, Heldinnentum, Technikverständnis“⁴⁶ und „Einzelgängerinnentum, Sich-Heraushalten aus sozialen Verpflichtungen und Verbindlichkeiten in Beziehungen und Freundschaften,“⁴⁷ weil sie „nicht spontan, ‘aus dem Bauch heraus‘ handeln, sondern langfristig planen.“⁴⁸

Für die RZ gab es seit 1984 auch einige Veränderungen, denn es gab im Rahmen der neuen antirassistischen Flüchtlingskampagne ab Oktober 1985 eine Auseinandersetzung mit dem Patriarchat. Es kann nur spekuliert werden, ob die endgültige Trennung der Roten Zora von den gemischten RZ 1984 bei einigen Gemis eine Reaktion ausgelöst hatte: nämlich daß es wichtig sei, sich diesem Thema zu stellen. Und zwar so wie sie schon 1980 angekündigt hatten. Da die RZ einen Zusammenhang zwischen dem internationalen Wirtschaftssystem unter europäischer Vorherrschaft und den Bedingungen von Flüchtenden aus der Dritten Welt und später aus Osteuropa aufzeigte, konnten sie auch auf das zurückgreifen, was die Rote Zora schon über die speziellen Auswirkungen der Wirtschaftspolitik auf Frauen herausgearbeitet hatte. In den Erklärungen der Kampagne treten mehrere Ähnlichkeiten auf. Vorbilder waren Argumentationen der Roten Zora z. B. in den Aktionserklärungen gegen den Frauenhändler Kirschner und das Philippinische Konsulat im März 1983 (Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung und Sextourismus auf den Philippinen)⁴⁹, gegen einen Frauenhändler im August 1983 (Handel mit Frauen aus Asien, Afrika und Lateinamerika)⁵⁰ und gegen Siemens im November 1983 (Lieferung von Waffen an Regime der Dritten Welt, Investitionen in Länder mit niedrigem Lohnniveau, Überausbeutung von Frauen in Weltmarktfabriken)⁵¹.

Es werden im folgenden die einzelnen Erklärungen der RZ betrachtet und die Ansätze einer Auseinandersetzung mit dem Patriarchat gezeigt. Diese bieten grundsätzlich erst einmal nur Ansätze über den Zusammenhang zwischen Patriarchat und Internationalismus. In einer einzigen Erklärung erwähnten die männlichen Mitglieder der RZ, daß sie „als Metropolenmänner[...] selbst Teil des Problems, Profiteure der sexistischen und rassistischen Machtstrukturen“⁵² seien.

4.3.1. Die Flüchtlingskampagne der 80er Jahre

Während Anfang der 70er Jahre die Anerkennungsquote von politischen Flüchtlingen aus osteuropäischen, staatskommunistischen Ländern bei 15 bis 50 % lag, sank die Anerkennungsquote Mitte der 70er Jahre auf unter 15 %, denn die neuen Flüchtlinge, Armuts- und Kriegsflüchtlinge, die zu 50 % aus trikontinentalen Staaten kamen, konnten Anerkennungskriterien wie individuelle Verfolgung durch staatliche Organe nicht erfüllen. *„Anfang der 80er Jahre führten weltweite ökonomische und soziale Veränderungen, die die Existenzgrundlage vieler Menschen in den Ländern der 3. Welt vernichten, Kriege, Hungerkatastrophen und Krisen zu einer enormen Zunahme der weltweiten Flüchtlingsströme. Nur ca. 5 % dieser Flüchtlinge erreichen – nach offiziellen Statistiken – ein westliches Industrieland.“⁵³*

In der BRD, wie auch in anderen westlichen Industriestaaten, wurde das Asylgesetz mehrfach verschärft, der Visumszwang für flüchtende Menschen eingeführt, die sozialen Lebensbedingungen durch das 1980 beschlossene zweijährige Arbeitsverbot, die Ausgabe von Sozialhilfe in Form von Sachleistungen und den Lagerzwang verschlechtert. Gleichzeitig wurden durch die PolitikerInnen und die Presse rassistische Ausdrücke

⁴³ Mili's Tanz, S. 13.

⁴⁴ Mili's Tanz, S. 6.

⁴⁵ Mili's Tanz, S. 10.

⁴⁶ ebenda

⁴⁷ ebenda

⁴⁸ ebenda

⁴⁹ Vgl. FdZ, S. 608 – 610.

⁵⁰ Vgl. FdZ, S. 610 – 611.

⁵¹ Vgl. FdZ, S. 612 – 613.

⁵² Erklärung zu den Anschlägen gegen das Verwaltungsgericht Düsseldorf und das OVG Münster 1989, FdZ, S. 561.

⁵³ FdZ, S. 526, Vorbemerkung zu den Aktionen der RZ.

wie „Asylantenschwemme“ und „Wirtschaftsflüchtlinge“ etabliert. Es bildeten sich im Sommer 1986, dem Höhepunkt der Kampagne gegen Flüchtlinge, neben kirchlichen UnterstützerInnengruppen auch autonome Flüchtlingsgruppen. Diese wurden aber zunehmend mit den Grenzen ihrer Unterstützung konfrontiert, da nur ein legales Aufenthaltsrecht innerhalb des (verschärften) Asylgesetzes möglich war und die Unterstützung Illegaler sehr aufwendig war. Die Revolutionären Zellen starteten zunächst 1985 mit einer Kampagne gegen deutsche Firmen, die das Apartheid-Regime in Südafrika unterstützten, später, ab August 1986, griffen sie Institutionen der staatlichen Flüchtlingspolitik an und ab Ende 1989 versuchten sie mit ihren Aktionen von Abschiebung bedrohte Roma und Sinti zu unterstützen. In diesem Kontext wurde im März 1989 das Papier „Was ist das Patriarchat?“ in der Interim 42 veröffentlicht.

4.3.1.1. Aktionen gegen das rassistische Regime in Südafrika

Die Erklärungen der Aktionen nahmen Bezug auf den Zusammenhang, der zwischen deutschen Firmen besteht, die in die Dritte Welt, hier besonders Südafrika, investieren und der Stärkung des dortigen Unterdrückungssystems.

In die Erklärung zu einer Sprengsatz-Aktion gegen Daimler Benz in Wuppertal im Januar 1986, die deutlich machen sollte, daß Daimler Benz durch Direktinvestitionen und Lieferung von Waffen an das Botha-Regime mit großen Gewinnen rechnen konnte, wurden Analysen der Roten Zora über patriarchale Zustände der Situation in Südafrika eingebaut. Die „*patriarchal - imperialistische Herrschaft*“⁵⁴ oder das „*kapitalistisch-patriarchale System*“⁵⁵, das auch die Rote Zora immer benannte, wurde hier in Form der „*Herrschaft des Geldes und der weißen Männer über den Rest der Welt*“⁵⁶ dargestellt. Das, was die Roten Zora, schon vorher analysierte, erklärte diese RZ nun auch zu ihren Angriffszielen „z. B. *die Projekte in der Gentechnologie - Züchtung von Hohertragssorten in der Pflanzenforschung, die die Abhängigkeit der 3. Welt auf Dauer zementieren soll, Zugriff auf die Frauenkörper [...] vervollkommen.*“⁵⁷

Die einzige Erklärung, die ich von den gemischtgeschlechtlichen RZ fand, die sich direkt auf die Unterdrückung der Frauen im Trikont durch ökonomische Bedingungen bezog, ist die Erklärung zur Aktion gegen REWE in Wesel im November 1987.

REWE wurde dafür kritisiert, daß sie in Südafrika billig ihre Obst-, Gemüse- und Konservenproduktion betrieben und dort die Menschen ausbeuteten. In späteren Erklärungen zu Angriffen auf die bundesdeutsche Flüchtlingspolitik wurde dann der Zusammenhang zwischen prekären Arbeitsverhältnissen, Armut, frauenspezifischen Fluchtgründen und Migration erklärt. In der Erklärung gegen REWE wurde am Beispiel der Obst-, Gemüse- und Konservenproduktion in Südafrika erklärt, warum es gerade Frauen seien, die „*die Unterdrückung doppelt und dreifach ertragen müssen*“⁵⁸, die durch die „*weltweit bestimmenden frühkapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse*“⁵⁹ entstehe. Die „*gesamte Breite kapitalistischer und sexistischer Unterdrückung*“⁶⁰ entstehe „*durch die Technisierung der Anbaumethoden und den dadurch verringerten Arbeitskräftebedarf*“⁶¹, wodurch „*Arbeiterinnen meist nur noch den Status von Saisonarbeiterinnen oder Tagelöhnerinnen*“⁶² hätten. Sie würden „*weit geringer entlohnt als Männer*“⁶³, arbeiteten „*durchschnittlich 60 bis 70 Stunden in der Woche, ohne Arbeitszeitbegrenzung oder Überstundenentlohnung, wobei auch oft noch die Kinder mitarbeiten müssen, da die Mütter nicht wissen, wo sie den Nachwuchs während der Arbeit lassen sollen*“⁶⁴,

während „*die Gesetze auf der anderen Seite weder Sozialleistungen noch Mutterschaftsurlaub*“⁶⁵ vorsähen. Die RZ gingen dabei auch auf die sexistische Gewalt ein, denen Frauen im Arbeitsleben ausgesetzt sind:

„*Darüber hinaus sind sie der alltäglichen Gewalt der weißen Vorarbeiter ausgesetzt, wobei selbst die Tatsache, daß Südafrika die weltweit höchste Vergewaltigungsquote hat, wahrscheinlich nur die Spitze des Eisbergs des permanenten Gewaltverhältnisses sichtbar werden läßt.*“⁶⁶

Die südafrikanische Gesellschaftsordnung analysierten sie nach den Grundsätzen des Triple Opression – Ansatzes, der in den 80er Jahren von der Frauenbewegung in die autonome Linke gelangte, wonach es drei

⁵⁴ Mili's Tanz, S. 33.

⁵⁵ Mili's Tanz, S. 35.

⁵⁶ FdZ, S. 535.

⁵⁷ FdZ, S. 535, grammatikalische Fehler im Original.

⁵⁸ FdZ, S. 536.

⁵⁹ ebenda

⁶⁰ ebenda

⁶¹ ebenda

⁶² ebenda

⁶³ ebenda

⁶⁴ ebenda

⁶⁵ ebenda

⁶⁶ ebenda

Unterdrückungsmechanismen gibt: den Sexismus, den Kapitalismus und den Rassismus. Am Beispiel Südafrika heißt das: Durch die kapitalistische Transformation der südafrikanischen Gesellschaft per ständig zunehmender Investitionen der Firmen der Industrieländer, die Unterstützung des rassistischen Botha-Regimes und die unabhängig von ökonomischen und politischen Systemen existierende Unterdrückung durch den Sexismus werden südafrikanische Frauen strukturell unterdrückt.

Der folgende Teil der Erklärung dokumentiert noch einmal ihre Analyse ausführlicher. Auch hier erscheint das „kapitalistisch- patriarchale System“ in Form der „weißen Herrenrasse“ wieder. Interessant ist, daß der Begriff Rassismus noch in seiner Ursprungsbedeutung, als die Herrschaft der Weißen über die Schwarzen vorkommt. *„Als Schwarze unterliegen sie [die südafrikanischen Frauen, C. D.] der gesamten Unterdrückung durch die selbsternannte weiße Herrenrasse; als Teil der schwarzen Unterklasse werden sie in den miesesten Jobs mit den schlechtesten Löhnen ausgebeutet und vernutzt und als schwarze Frauen sind sie aufgrund ihres Geschlecht immer mit Männergewalt und –herrschaft konfrontiert. Konkret bedeutet dies für schwarze Frauen u.a. , daß sie als ‘Minderjährige’ lebenslänglich unter der Vormundschaft ihrer männlichen Verwandten stehen, da sie bei einem Tod des Mannes ihr Wohn- und Landrecht verlieren, daß durch die Praxis der Wanderarbeit die Familien zerrüttet sind und Frauen meist allein die Verantwortung für Kinder und Lebensunterhalt haben und daß sie einer rassistischen Bevölkerungspolitik ausgesetzt sind, die durch Zwangssterilisation und Drei-Monats-Spritzen versucht, den Anteil der schwarzen Bevölkerung zu senken.“*⁶⁷

Ausführlichere Analysen des südafrikanischen Gesellschaftssystems setzten die RZ dann auch in dem Papier „Was ist das Patriarchat?“ 2 Jahre später fort.

4.3.1.2. Aktionen gegen die Flüchtlingspolitik der BRD

Zeitgleich zur Herausgabe des Zorn Extra Nr.9 im Oktober 1986, der neben Aktionen gegen Abschiebungen und Razzien auch Aktionen gegen Zwangsprostitution und Frauenhandel ankündigte, machten die Revolutionären Zellen einen Anschlag auf die Deutsche Lufthansa in Köln. Die Erklärung dazu stellt in einem Teil den Zusammenhang dar, den die RZ zwischen Migration und Frauenhandel bzw. Zwangsprostitution im „Welt-Patriarchat“⁶⁸ und den zur Lufthansa sahen. Da *„die Familien [...] den Sohn, nicht die Tochter“*⁶⁹ mit dem letzten Geld nach Europa schickten, kämen *„die Frauen mit den Kindern höchstens ins nächste UN-Flüchtlingslager“*⁷⁰, sie *„können sich meist nicht einmal das nötige Flugticket leisten“*⁷¹. Deshalb habe sich gerade in Südostasien eine spezielle Form der Frauenprostitution herausgebildet: der Verkauf als Ehefrauen, als *„Katalogbräute“*⁷², und Prostituierte. Einen Fakt, den ich nicht nachprüfen konnte, war die Behauptung, daß gerade bundesdeutsche Männer dieses Angebot nutzten und daß die Lufthansa einen sehr großen Profit durch den Transport in *„Bumsbomben nach Bangkok und Manila“*⁷³ mache.

Menschen, die hierher kommen, werden meist sofort wieder abgeschoben, 6000 der 8000 Abschiebungen im Jahr 1984 habe die Lufthansa übernommen. Der Zusammenhang für die Aktion gegen die Lufthansa bestand für die RZ also darin, daß die Lufthansa einerseits Menschen abschiebe und andererseits Männer in Armutsgegenden fliege, damit diese dann die Zwangsprostitution ausnutzen könnten bzw. durch die hohe Nachfrage erst forcierten.

Weiterhin wurde die Problematik der Nichtankennung geschlechtsspezifischer Fluchtgründe thematisiert. Sie tauchte bereits schon im September 1987 in der Erklärung der Knieschüsse auf den Vorsitzenden Richter des Bundesverwaltungsgericht Dr. Günter Korbmacher in Berlin auf⁷⁴, sie wurde aber erst in der Anschlagserklärung gegen das Verwaltungsgericht Düsseldorf und das Oberverwaltungsgericht Münster 1989 detaillierter veröffentlicht. Der Zusammenhang von Flucht und Migration nach Europa wird in der Anschlagserklärung dadurch gezogen, daß der weltweit größte Teil der Flüchtenden Frauen sind, daß diese meistens nur bis in die Flüchtlingslager kommen, daß sich viele deshalb in die reichen Gebiete verkaufen müssen und daß es kein Asylrecht bei sexueller Verfolgung gibt.

Der Fall, der von dieser RZ als Beispiel angeführt wurde, ist der Grund für die Aktion gegen das OVG Münster. Der Fluchtgrund einer Frau aus Sri Lanka waren die ständigen Vergewaltigungen im Bürgerkrieg. Der Urteilsspruch des OVG Münster relativierte ihre Situation völlig: *„eine Vergewaltigung[...] [sei eine] ganz*

⁶⁷ ebenda

⁶⁸ FdZ, S. 549.

⁶⁹ ebenda

⁷⁰ ebenda

⁷¹ ebenda

⁷² ebenda

⁷³ FdZ, S. 550.

⁷⁴ nachzulesen in FdZ, S. 545.

normale Erscheinung in Bürgerkriegssituationen“⁷⁵ und begründe „kein individuell einklagbares Recht auf Asyl“⁷⁶.

Die Sprache der RZ ist scharf. Es gab bei ihren Erklärungen aber immer eine Stelle, die ihre Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse zeigt; der Ausweg ist der Widerstand:

*„Es ist die Verachtung gegenüber Frauen, die ihnen hier wie dort als Sexismus gegenübertritt. Der Angriff auf die weibliche Identität ist aber auch die Angst der Herrschenden vor dem zunehmenden weltweiten Widerstand von Frauen – dem Widerstand der Besitzlosen, der alle Machtverhältnisse zum Einsturz zu bringen droht.“*⁷⁷

An einem Teil dieser Erklärung wurde sogar Selbstkritik der weißen Männer im Widerstand deutlich, jedoch manifestierte sie sich hier nicht öffentlich, wie schon 1980 angekündigt, sondern blieb als leere Floskel mit dem Verweis des Bezugs auf trikontinentale und weibliche Befreiungsbewegungen.

*„Denn als Metropolenmänner sind wir selbst Teil des Problems, Profiteure der sexistischen und rassistischen Machtstrukturen. Deshalb ist unser Kampf für die Aufhebung aller Gewaltverhältnisse mit Sicherheit erstmal ein widersprüchlicher Prozeß. Der Bezug auf den weltweiten Widerstand von Frauen und Farbigen muß aber praktisch werden und hier die institutionalisierten Formen des Rassismus und Sexismus angreifen – Solidarität ist ein Kampfbegriff.“*⁷⁸

Wenn „die Propagierung der Kleinfamilie, die Kampagne der Rechten gegen den 218, die Einführung der neuen Reproduktionstechniken“⁷⁹ als „Angriff auf die Identität von Frauen“⁸⁰ gesehen wurden, wurden ganz deutlich die Analysen der Roten Zora z. B. aus der Erklärung gegen die Bundesärztekammer im April 1977⁸¹, gegen Schering vom März 1982⁸² und gegen den Arzt Lindemann im Februar 1983⁸³ aufgenommen.

Die Erklärung endet mit: *„Den Befreiungskampf der Frauen und Farbigen in den drei Kontinenten aufgreifen – den antiimperialistischen Kampf im `Herz der Bestie` führen!“*⁸⁴

Eine andere Erklärung, die Fluchtgründe von Frauen beschreibt, ist die Anschlagserklärung auf das Ausländeramt Böblingen im August 1991, also noch nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Es war eine der letzten Aktionen im Rahmen der Flüchtlingskampagne, die einige Jahre nach der Wiedervereinigung und Erstarken Deutschlands in der Welt nur wenig Beachtung in der linken Szene fand. Mensch erfährt hier noch einmal, daß über 80% der Flüchtenden Frauen und Kinder sind und daß die meisten Flüchtlinge Europa trotz der medial inszenierten „Flüchtlingsflut“⁸⁵ gar nicht erreichen, sondern „innerhalb des Trikonts selbst flüchten“⁸⁶. Warum das so ist:

*„Frauen haben im Gegensatz zu Männern weit weniger Möglichkeit zu Lohnarbeit in weiter entfernten Ländern oder anderen Kontinenten. Sie sind weniger mobil, weil sie die Versorgung der Familien leisten müssen. Wenn sie flüchten, flüchten sie zumeist in Nachbarregionen oder in angrenzende Länder, vegetieren in Flüchtlingslagern dahin oder versuchen ihr nacktes Überleben in den Großstadtlums zu organisieren. ‚Bestenfalls‘ werden die jüngsten und gesündesten von ihnen in den Weltmarktfabriken vernutzt. Vielen Frauen bleibt nichts anderes übrig, als sich als Prostituierte über Wasser zu halten. Nicht selten müssen sie sich an weiße Sextouristen verkaufen.“*⁸⁷

Die Erklärung macht Zusammenhänge zwischen dem Fall der Mauer und damit dem Zerfall staatskommunistischer Länder und der prekären Situation der Menschen in diesen Ländern deutlich, u. a. auch den Zwang vor allem der osteuropäischen Frauen, sich entweder in den „Weltmarktfabriken“⁸⁸ zu verkaufen oder als Prostituierte in ihren Ländern oder hier zu arbeiten.

Die RZ zitierten in ihrer „Böblingen-Erklärung“ Bertold Brecht: *„Das Unrecht ist nicht anonym. Es hat einen Namen und eine Adresse.“*⁸⁹ Im Wissen, daß ihre Genossinnen der Roten Zora damit Frauen immer aufforderten, sich nicht anonymen Machtstrukturen hinzugeben und sich einer Analyse ihrer konkreten Verhältnisse zu entziehen, sondern zu erkennen, daß alles veränderbar und auch angreifbar ist, stellt diese Textstelle einen bewußten Bezug auf die Rote Zora dar. Eine Parole der Roten Zora wird damit nach der Repression gegen die RZ/Rote Zora beziehungsweise angebliche Mitglieder von 1987 noch einmal neu aufgerollt und ihr eine Aktualität auch in den 90ern verliehen.

⁷⁵ FdZ, S. 561.

⁷⁶ ebenda

⁷⁷ ebenda

⁷⁸ ebenda

⁷⁹ FdZ, S. 562.

⁸⁰ ebenda

⁸¹ aus FdZ, S. 606.

⁸² aus FdZ, S. 606 – 607.

⁸³ aus FdZ, S. 607 – 608.

⁸⁴ FdZ, S. 563.

⁸⁵ FdZ, S. 566.

⁸⁶ ebenda

⁸⁷ ebenda

⁸⁸ ebenda

⁸⁹ FdZ, S. 565.

4.3.1.3. Aktionen gegen die Roma- und Sinti-Politik der BRD

Neben den 5 Aktionen gegen die Unterstützung des rassistischen Regimes in Südafrika von Oktober 1985 bis zum April 1988 und den 11 Aktionen gegen die „*imperialistische Flüchtlingspolitik der BRD*“⁹⁰ vom August 1986 bis zum August 1991 gab es auch noch 5 Aktionen vom November 1989 bis zum Januar 1991, davon eine fehlgeschlagene, gegen die Kontinuität der „*rassistischen Behandlung der Roma und Sinti*“⁹¹. Die Frage der Roma und Sinti war deshalb auch so aktuell, da sich von 1989 bis heute die mediale Hetze per „Ausländerfluten“ durch den Fall der innereuropäischen Mauer anhaltend gegen die Menschen, die in Osteuropa leben, richtete und nur noch dort Roma und Sinti heute in relativ „großer“ Anzahl leben und auch dort ihr Aufenthaltsrecht nicht gesichert ist. Roma und Sinti sehen sich seit dem Zerfall der ehemaligen staatskommunistischen Ländern und einem Erstarren nationaler Separationsbewegungen wieder verstärkt einem Antiziganismus ausgesetzt. Frauen trete er oft in sexistischer Form entgegen.

Eine Erklärung, in der speziell antiziganistische Übergriffe gegen Frauen genannt werden, ist die Erklärung zur Aktion gegen die Staatskanzlei und das Ministerium für Arbeit und Soziales in Düsseldorf im Januar 1991, die als Grund für die Aktion die Abschiebungen der Sinti und Roma durch die nordrheinwestfälische SPD-Regierung nennt. Die Abschiebungen seien als Wiedereingliederungsmaßnahme deklariert, die Zielorte versprechen jedoch nur „*rassistische und sexistische Angriffe gegen Roma in Osteuropa*“⁹², so die einleitende Parole der Erklärung. Von dieser Gruppe ist auch das im Januar 1992 erschienene Papier „Das Ende unserer Politik“, doch dazu später mehr.

Es ging hier vor allen Dingen um den Zusammenhang zwischen Antiziganismus und Sexismus in den Herkunftsländern. Die Erklärung berichtet über Vergewaltigungen und Zwangssterilisationen in Mazedonien bzw. in der Tschechoslowakei. Der Antiziganismus, der nicht nur in Osteuropa vorherrsche, träge die Roma-Frauen meist als Sexismus. Es wurde ein Gesprächsprotokoll der Roma-Union mit einer Frau aus Skopje, Mazedonien abgedruckt, das die Vergewaltigungen der Roma-Frauen dort und die Ignoranz der Polizei gegenüber deren Anzeigen beschreibt. Außerdem wurde ein Gesetz aus der (damaligen) CSFR kommentiert, das zwar seit 1966 die Sterilisation von mindestens 35jährigen Frauen mit mindestens drei Kindern erlaube, jedoch 1986 modifiziert worden sei. Seit 1986 könnten schon 18jährige Frauen sich sterilisieren lassen. Nach Angaben der RZ erhielten die Frauen dort 25.000 Kronen („*ungefähr das zehnfache eines Monatsgehalts*“⁹³) für die Sterilisation. Da Roma-Frauen durchschnittlich weniger Geld als Tschechoslowakinnen zum Überleben zur Verfügung stehe, sind die Roma-Frauen eher auf diese Gelder angewiesen. Außerdem werde dadurch gezielt staatliche Bevölkerungspolitik gegenüber den (unerwünschten) Roma betrieben, da „*Roma-Frauen [...] mehr Geld als Nicht-Roma*“⁹⁴ erhielten und daß die Behörden nach dem Grundsatz handelten: „*je jünger die Frauen [...], je weniger Kinder sie bereits haben, umso höher ist die Geldsumme, die sie erhalten.*“⁹⁵ Auch bei der Roten Zora war das Thema Zwangssterilisation schon der Grund für die Aktion gegen den Arzt Lindemann im Februar 1983.

4.3.2. Das Diskussionspapier „Was ist das Patriarchat?“

Das einzige öffentlich gewordene Papier der RZ zum Patriarchat erschien 1989, also erst vier Jahre nach Beginn der Flüchtlings- und Südafrikakampagne. Das zwölfseitige Diskussionspapier „Was ist das Patriarchat?“ erhielt aber kaum Resonanz, jedoch enthielten spätere Kritiken an RZ-Papieren oft Verweise auf patriarchale Strukturen z. B. die Diskussion um das Papier „200 Jahre sind nicht genug“. Vom Aufbau her wurde zuerst versucht, die „*südafrikanische Geschlechterordnung*“ zu erklären, um dann international das „*Verschwinden aller Frauen zu erklären*“⁹⁶. Der zweiteilige Text ist damit ein Versuch, den internationalen Rahmen des Patriarchats darzustellen und in einem Triple Oppression-Ansatz Herrschaft polykausal zu erklären.

⁹⁰ FdZ, S. 541.

⁹¹ Erklärung der Aktion gegen die A + B-Stelle für Roma + Sinti in Köln im November 1989, FdZ, S. 571.

⁹² FdZ, S. 577.

⁹³ FdZ, S. 578.

⁹⁴ ebenda

⁹⁵ FdZ, S. 578.

⁹⁶ Nach dem Untertitel „*Südafrikanische Geschlechtsordnung oder Das Verschwinden der Schwarzen Frauen – Das Verschwinden aller Frauen oder Was ist das Patriarchat?*“

4.3.2.1. „Südafrikanische Geschlechterordnung oder Das Verschwinden der schwarzen Frauen“

Auch wenn ihre Erklärungen ähnlichen Mustern folgten, kritisierten die RZ im ersten Teil über Südafrika den Triple Oppression-Ansatz als zu theoriegebunden, weil sich dabei „*der breite Strom der Analysen [...] über sie* [die schwarzen Frauen, d. V.] *hinweg*“⁹⁷ wälze, nachdem die schwarze Frau als dreifach Unterdrückte maßgeblich erkannt wurde und „*sie unter sich begräbt*“⁹⁸. Wahrscheinlich ist mit der Kritik eine zu unabhängige Betrachtung der Unterdrückungssysteme voneinander gemeint. Das Diskussionspapier ist eher darauf bedacht, diese zu verbinden.

Schwerpunkt der Gesellschaftsanalyse Südafrikas ist das Reservatssystem, das nicht nur patriarchal durchgesetzt ist, sondern sogar als patriarchale Raumordnung die Grundlage der Ausbeutung der Menschen sei. Sie bezeichneten sie als eine „*Geschlechterordnung*“⁹⁹. Der Grund ist, weil die geschaffenen Reservate für die schwarze Bevölkerung fast kaum von arbeitenden, gesunden Männern bewohnt würden, sondern meist von lohn- und hausarbeitenden Frauen, Alten und Schwachen. Grundlage der patriarchalen Ordnung seien „*alte Stammeskodices*“¹⁰⁰, die Frauen in Südafrika unmündig und ihren männlichen Verwandten gegenüber verpflichtet mache. In ihrem eurozentristischen Blick vergessen die RZ dabei, daß Menschenrechte in der westlichen Welt noch gar nicht so lange auch für Frauen und nicht nur für Männer gelten und das Scheidungsrecht in der BRD erst 1977 reformiert wurde.

Dann erklärten sie aus der Verwurzelung des Patriarchats in der alten südafrikanischen Gesellschaftsordnung, daß dieser „*bestürzend phallokratische Kodex*“¹⁰¹ vom „*patriarchalen SA[Südafrika, d. V.]-Regime*“¹⁰² übernommen werde, um die Frauen („*Frauenkörper*“¹⁰³) vollkommen für den Kapitalismus zu verwerten. Sexismus ist also hier nicht Teil des Kapitalismus, sondern jener wird nur durch ihn benutzt. Aus Sicht der Frauen wird diese „*Internierung als Geschlechtsperspektive*“¹⁰⁴ erklärt. Die RZ beschreiben damit Geschlecht als eine Lebensperspektive, eine Form des „doing gender“, als Konstrukt. Diese dekonstruktivistische Theorie stammt aus postfeministischer Quelle.

Im ersten Teil noch wird der Zusammenhang zwischen staatlicher Bevölkerungspolitik und Kapitalismus erklärt: Durch die Geschlechterseparation werde „*ein gravierender Rückgang der Geburten*“¹⁰⁵ erzwungen, die Frauen würden als unendlich ausbeutbare Arbeitskraft in so schlechte Arbeitsverhältnisse gedrängt z. B. in die „border industries“ oder als „maids“, so daß ihre Körper nach einiger Zeit verschlissen seien. Die „*Frauenarbeit, nicht Frauenlohnarbeit*“¹⁰⁶ stelle sich hier (nach Ivy Matsepe) als Sozialstaat dar: „*Frauen sorgen für das, was anderswo Arbeitslosenversicherung, Pensionskasse, Erziehung und Heranbildung neuer Arbeitskräfte, Gesundheitsfürsorge und Krankengeldes genannt wird.*“¹⁰⁷.

Zur ökonomischen Absicherung bleibe den Frauen nur die prekäre Lohnarbeit oder die illegale Geldbeschaffung durch Einbrüche, Prostitution, Dealen, Kleinkriminalität, da sie bei einer Heirat das Aufenthaltsrecht in den schwarzen Ghettos verlören. Auch hier, wie schon in der Erklärung zu der Aktion auf REWE finden sich Zahlen wieder, daß schwarze Arbeiter zwei- oder dreimal soviel Lohn bekommen wie schwarze Arbeiterinnen, weiße Arbeiter bekommen sogar das zwanzigfache. Ganz wenige Frauen nur schafften es in die Oberschicht und seien dort nur auf pflegerische oder pädagogische Berufe wie Lehrerin, Krankenpflegerin o.ä. beschränkt, der Rest arbeite unter den schlechtesten Bedingungen in den „border industries“¹⁰⁸ rund um die Reservate. Oft arbeiteten Frauen in der Landwirtschaft.

Dieser Abschnitt endet mit „*Je mehr die harte Komponente der Feldwirtschaft zur spezifischen Frauenarbeit gerinnt, desto nachhaltiger verschwindet sie aus der gesellschaftlichen und analytischen Wahrnehmung, wie alles, was Frauen berühren.*“¹⁰⁹ Dies greift der zweite Teil noch einmal auf. Erklärt wird dort, warum Arbeit dann minderwertig wird, wenn sie als Pflichtaufgabe von Frauen erscheint bzw. Frauen selbst abgewertet werden. Die RZ finden damit einen Theorieansatz, der zwar das Patriarchat aufgrund mangelnder Beachtung der Arbeit von Frauen erklärt, jedoch Kapitalismus nicht zum Hauptwiderspruch erklärt.

⁹⁷ interim Nr. 42, S. 3 des Textes, die Seitenangaben der anderen Zitate beziehen sich immer auf die Seitenzahlen des Textes, nicht die der interim.

⁹⁸ ebenda

⁹⁹ ebenda

¹⁰⁰ ebenda

¹⁰¹ ebenda

¹⁰² ebenda

¹⁰³ S. 4.

¹⁰⁴ ebenda

¹⁰⁵ S. 8.

¹⁰⁶ ebenda

¹⁰⁷ S. 9.

¹⁰⁸ S. 5.

¹⁰⁹ S. 6.

4.3.2.2. „Das Verschwinden aller Frauen oder Was ist das Patriarchat?“

Als Grundbaustein für das Patriarchat sehen die RZ die Unsichtbarmachung von Frauen, ihres Handelns und ihrer Arbeit. Im speziellen werde die biologische Komponente des Geschlechts „Frau“ unsichtbar gemacht, die „Gattungs- und Gesellschaftsproduktion“ werde nicht genug aufgewertet. Leider wirkt dieser Diskussionsstrang sehr biologisierend.

In der Erklärung taucht ein Zitat von Simone de Beauvoir auf, das für die RZ ein gelungenes Beispiel des Einbaus dieser biologischen Komponente in die Sexismusanalyse darstelle. Sie schaffe es, die biologische Differenz nicht zu negieren, was sich dem „linken, männlichen Gleichheitsgedanken widersetzt“¹¹⁰. Das Problem an der Wertung der biologische Fähigkeit, Kinder zu gebären, sei, daß sie in der Geschichte ins Gesellschaftliche transformiert und als eine Macht angesehen worden sei, wodurch Männer ihren Anspruch auf „Gegenmacht“ geltend machten (Frauen könnten ja theoretisch die ganze Menschheit durch einen Gebärstreik vernichten), „dieses Surplus an individuellem und gesellschaftlichem Spielraum benutzt der Mann, um das gesellschaftliche Terrain zu besetzen und daraus einen Machtraum zu formieren“¹¹¹. In der Erklärung zitieren sie den patriarchalen Hegel, dieser nannte das ganze „das subjektive Element beim Manne, während das Weib in die Art eingeschlossen bleibt“¹¹².

Das Verschwinden der Frauen aus der männlichen Subjektivität wird in der Erklärung damit erläutert, daß der Mann die Reproduktion „seiner“ Gattung als Arbeit von den Frauen abverlange, ohne daß Frauen Teil der Gattung seien. Der Mehrwert aus dieser Frauenarbeit steige ins Unendliche, die Arbeiterinnen seien „bis zur Unendlichkeit entwertet“¹¹³, noch mehr als Männer im Kapitalismus. Das männliche historische Gleichheitsideal sei nichts weiter als eine „Einebnung der Frau“¹¹⁴. Die RZ schienen einen Differenzfeminismus zu vertreten, bei dem die Gleichheit zur Drohung wird, da die Frauenarbeit so unsichtbar gemacht werde: „Unabänderlich indes ist allein die Tatsache, daß beide Geschlechter niemals gleich sein werden“¹¹⁵, denn niemals werde der Mann das „Maß aller Dinge“¹¹⁶ sein.

Ein Versuch von Männern, das letzte rein weibliche Terrain zu erobern, sei die Gentechnologie. Eine Prometheus- Analogie erklärt, warum Männer die Gentechnologie befürworten: um es durch die künstliche Schaffung von Menschen einzunehmen und sich als neuer Herrscher (wie Prometheus) zu konstituieren. Die RZ „blicken in das gleiche Gedankengebäude, nur der Besitzer hat gewechselt“¹¹⁷, denn der Mann „läßt [...] in seinen revolutionären Utopien behende die alten zähen und penetranten Paradiese im Diesseits wieder auferstehen“¹¹⁸. Mit ihrer Kritik an der Prometheus-Methapher brechen die RZ auch mit alter marxistischer Ideologie. Prometheus stellte hier immer den sich selbst befreienden Menschen dar. Doch dies ist keine Selbstbefreiung im Sinne der Herrschaftslosigkeit.

„Das Ende der Frauenausbeutung kann er [der Mann] damit nicht meinen, denn dieses Ende zerreißt alle bisherigen Revolutionsentwürfe als Makulatur, entlarvt sie als das, was sie sind: männliche linke Herrschaftsidyllen. Das Ende der Frauenausbeutung bedeutet das Ende der Möglichkeit aus der existentiellen Mehrarbeit der Frauen Männermacht zu schlagen. Der Mann ohne Macht – das ist das Ende des historischen Mannes.“¹¹⁹

4.3.2.3. Reaktionen auf das Papier „Was ist das Patriarchat ?“ in der „interim“

Die meisten Kritikpunkte der „interim“-Veröffentlichungen bezogen sich auf den zweiten Teil, da die Situation in Südafrika erst einmal nicht nachvollziehbar war und nur die Diskussion um den zweiten Textteil eine Perspektive für einen gemischtgeschlechtlich organisierten Kampf bot. Fast alle Kritikpapiere bemängelten, daß das Patriarchat nach Südafrika verlegt wurde und daß über Patriarchat geschrieben wurde, ohne deutsche Mittelstandsfamilien einzubeziehen und ohne daß ein einziges Mal die Roten Zora erwähnt wurde. Ich werde im folgenden die einzelnen Kritiken kurz erklären.

¹¹⁰ ebenda

¹¹¹ S. 11.

¹¹² ebenda

¹¹³ S. 12.

¹¹⁴ S. 13.

¹¹⁵ ebenda

¹¹⁶ ebenda

¹¹⁷ S. 14.

¹¹⁸ ebenda

¹¹⁹ ebenda

a) interim Nr. 45

Der erste Text, der auf das Positionspapier antwortete, erschien in der interim Nr. 45 mit dem Titel „*Leserinnenbrief zu dem RZ-Papier ‚Was ist das Patriarchat ?‘*“. Er kritisierte die Zusammenhanglosigkeit der beiden Textteile mit den aktuellen Diskussionen. Es schienen viele Leute daran interessiert zu sein, wie denn das Verhältnis der RZ zu der Roten Zora sei und was aus der subjektiven Perspektive „Patriarchat“ für die RZ hieße, warum die RZ jetzt gerade über das Patriarchat schreiben und was die neue Orientierung im Internationalismus mit dem Text über Südafrika zu tun habe. Was heißt der Text für die Art des Kampfes und der Ziele des bewaffneten Kampfes ? Alle diese Fragen blieben offen. Dieser Text kritisierte u. a. die fremdwortbeladene Sprache, die auch Hierarchien schaffe oder daß der Text der RZ die schwarzen Frauen „*auch unter sich begräbt*“¹²⁰. Im Gegensatz zu den RZ wird hier die Theorie aufgestellt, daß zwar der Kapitalismus und das Patriarchat sich gegenseitig bedingten, aber nicht gegenseitige Voraussetzung füreinander sein müßten. Der Text sei zu wenig auf Widersprüche eingegangen, z. B. daß Frauen im Patriarchat „*sich davon nicht auch (nicht so verlogene und gesellschaftlich anerzogene) Vorteile*“¹²¹ versprechen und daß der Text keine „*Realität in Spandau und Lichtenrade, sowie [...] Schöneberg und Charlottenburg*“¹²² finde, sondern nur „*Kreuzberger Unterklassenrealität*“¹²³ zeige. Trotz der Kritik an der Unabhängigkeit des Textes von Raum und Zeit sei er wichtig, so jedenfalls die Meinung der /des Autorin/Autors aus der interim Nr. 45.

b) interim Nr. 48

Ein anderer Text zur Vorbereitung des 1. Mai in Berlin und patriarchaler Verhaltensweisen griff die Parole der RZ auf und deklarierte, daß „*die Männer [...] sich überlegen [müssen], ob sie sich grundlegend verändern und damit das ‚Ende des historischen Mannes‘ mit vorantreiben wollen oder ob sie auf der anderen Seite stehen wollen, auf der der Konterrevolution.*“¹²⁴ Das Papier der RZ erschien also in einer Zeit, in der mehrere Diskussionen um sexistisches Verhalten geführt wurden und sich der Text der RZ nur einreichte, aber auf jeden Fall wichtig war.

c) interim Nr. 51

Der RZ –Text zog sich durch die Patriarchatsdiskussionen der „interim“, so lautete der Titel eines eher allgemeineren Textes in der interim Nr. 51 auch „*Für das Ende der historischen Frau*“.

d) interim Nr. 59

Der fünfte Text, der dieses Diskussionspapier wiederaufnahm, erschien in der interim Nr. 59 und hieß „*Vom Mythos der Unabhängigkeit oder: das bestürzende Bild der Bedingung, Mann zu sein – ein Versuch*“. Die besondere Aufmerksamkeit der Autorin lag darauf, daß die RZ versucht hätten, einen Text aus einem gemischten Zusammenhang heraus zu schreiben, was viel schwieriger sei. Es sei aber trotzdem zu kritisieren, daß der RZ-Text Frauen nicht als Handelnde begreife. Sie kritisierte, daß es etwas Vorgesellschaftliches in dem RZ-Text gebe, das Frauen auch ohne gesellschaftliche Zustände fessele: ihre biologische Fähigkeit, Kinder zu bekommen. Mit einem Zitat von Genevieve Lloyd kritisierte die Autorin die RZ für das „*bestürzende Bild der Bedingung, Frau zu sein*“¹²⁵, was sie da projizierten. Es sei doch die patriarchale Gesellschaft, die „Frauen“ schaffe anstatt „Frau“ als etwas Vorgesellschaftliches, Natürliches zu begreifen. Gebärfähigkeit müsse in einer Utopie von Gleichheit und Individualität ohne Herrschaft als eine Eigenschaft unter vielen gesehen werden. Die linke Propaganda von der Freiheit und Unabhängigkeit kritisierte sie als „*männliche Revolutionsansätze*“¹²⁶, die eine Frau, da ja immer noch an die Gattung gefesselt, minderwertig und unfrei fühlen ließe, „*es sei denn, sie negiert ihr ‚spezifisch weibliches Vermögen‘*“¹²⁷. Doch auch der Mann sei nicht frei: er werde ausgetragen, geboren, oft versorgt und erzogen von einer Frau, während Frauen zwar auch unfrei von anderen Frauen seien, hätten diese aber schon die „Produktionsmittel“, der Mann bleibe bis auf den „*flüchtigen Moment des Koitus*“¹²⁸ immer Produkt. Der „*revolutionäre Mann*“¹²⁹ baue seine Unabhängigkeit dann auf der Lüge, autonom zu sein, auf.

¹²⁰ interim Nr. 45, Seitenangaben fehlen.

¹²¹ ebenda

¹²² ebenda

¹²³ ebenda

¹²⁴ interim Nr. 48, Seite 3 des Textes.

¹²⁵ interim Nr. 59, S. 10.

¹²⁶ interim Nr. 59, S. 12.

¹²⁷ ebenda

¹²⁸ „Was ist das Patriarchat ?“, interim Nr. 42, S. 11.

¹²⁹ interim Nr. 59, S. 16.

Dieser „revolutionäre Mann“ ist für die Autorin die Grundlage aller anderen Ausbeutungsformen: er ist das männliche, weiße, wohlhabende Subjekt im nationalen Kapitalismus, dem es gut gehe, während die anderen zu Objekten oder SklavInnen degradiert würden und leiden müßten.

Eine andere Kritik des Textes lag auf der gesamten Namensgebung der „Frauenarbeit“ als Reproduktionsarbeit anstatt als Produktionsarbeit, da es im linken Verständnis doch um Menschen gehe und nicht um entfremdete Arbeit, die ja eigentlich zur Reproduktion der Menschen diene.

Am Ende deutete die Autorin an, wie sie sich befreien werde: *„ein Lachen wird es sein“*¹³⁰, das männliche Herrschaft zum Einstürzen bringen wird.

e) interim Nr. 80

Ein anderes Papier mit dem Titel *„Was ist Patriarchat ? – Anmerkungen zu einem ‚Diskussionsbeitrag der Revolutionären Zellen‘ in der interim Nr. 42“* von „Rank Zerox“ erschien in der interim Nr. 80. Auch wenn Rank Zerox den RZ-Text für wichtig empfindet, so habe es doch einen Hauptmakel: es entstand aus männlicher Perspektive, die nicht auf der Erfahrung der *„historischen Frau“*¹³¹ aufbaue, also nicht aus weiblicher Seite schildere, was Freiheit, Unterdrückung und Opportunismus in ihrer Geschichte hieß.

Deshalb stellt Rank Zerox gleich am Anfang die *„Forderung, der historische Mann gehöre [...] abgeschafft“*¹³² auf, diese Forderung könne aber

*„gar nicht in ein paar Zeilen geleistet werden, sondern ist Aufgabe eines langwierigen Lern- und Auseinandersetzungsprozesses in sozialer Konfliktualität; ob in gemischten Gruppen oder unter Männern sei erstmal dahingestellt“*¹³³.

Gerade die RZ hätten dies erkannt, auch wenn es so erscheine, als ob die innere Zerrissenheit, *„der interne Machtkampf“*¹³⁴ durch dieses Papier für die Öffentlichkeit verschleiert werden soll. Die AdressatInnen des Papiers würden nicht klar. Sei es an die anderen RZ gerichtet, dessen gemeinsamer Diskussionsstandard dem des Papiers entspricht? Sei es an die linke Szene gerichtet, um den Diskussionsstandpunkt der RZ zu zeigen oder denken die RZ, die Szene sei noch nicht so weit wie sie und bekommt erst einmal etwas Leichtes vorgesetzt? Oder werde ein schlichtes, eher unwidersprüchliches Papier nach „außen“ gegeben, um sich weniger angreifbar zu machen? Oder sei dies endlich die angekündigte Auseinandersetzung?

Das Papier liege aber trotz seiner Vorreiterrolle mehr als 10 Jahre hinter dem Stand der Roten Zora zurück, denn das fortschrittlichste, was dieses Papier im Gegensatz zu patriarchaler Psychoanalyse biete, ließe sich auch aus dem Rote-Zora-Papier *„Jedes Herz ist eine Zeitbombe“* von 1981 herauslesen – nur in weniger unpersönlicher und wissenschaftlicher Weise.

Fraglich sei auch, warum *„Was ist das Patriarchat?“* das Verschwinden von Frauen in der Geschichte gleichzeitig kritisiere und andererseits Frauenwiderstand nicht thematisiere, ob in der Metropole oder im Trikont. Anstatt dessen würden nur deren Thesen wiederholt und als eigene verkauft. Die RZ trügen so selbst zu dem Verschwinden der Roten Zora bei, so der Vorwurf des Textes:

*„Ihr hingegen arbeitet an dem Verschwinden letztendlich mit. Kein Wort über einen weltweiten Widerstand von Frauen gegen ihre Unterdrückung. Aber noch viel auffälliger: keine Silbe über Frauenwiderstand hier, noch nicht einmal über eine mit euch ‚befreundete‘ Frauenorganisation, auch nicht nachdem BKA [Bundeskriminalamt, d. V.] und BAW [Bundesanwaltschaft, d. V.] am Verschwinden des Frauenwiderstandes mitarbeiten. Wer, wenn nicht ihr, hätte darüber schreiben müssen.“*¹³⁵

Auch fehle diesem Papier die Verhältnismäßigkeit aus Unterdrückung und die Chance zur Befreiung als Frau, ohne ewig durch die Biologie Opfer ihrer selbst zu bleiben. Er biete keine Grundlage für bewaffneten Kampf in Bezug auf die Problematik des Patriarchats, keine Umsetzung in die Praxis. Es entstände die Frage, *„inwieweit überhaupt Frauen in gemischten Gruppen arbeiten können, oder nicht besser eine völlige Trennung erstmal die Konsequenz sein muß[...] [Es] braucht die Linke eine interne und eine öffentliche Auseinandersetzung und Selbstkritik über gemachte Fehler, die nicht nur Ergebnis patriarchaler Strukturen gewesen sind, und Perspektiven, wie die o. a. notwendigen Auseinandersetzungen in die Praxis umzusetzen sind.“*¹³⁶

Es könne für die Zukunft nur gelten, die historisch aufgebaute Macht von Männern zu dekonstruieren. So lautet die abschließende Forderung:

„Schafft viele verschwundene historische Männer!“¹³⁷

¹³⁰ ebenda

¹³¹ interim Nr. 51, keine Seitenangaben.

¹³² interim Nr.80, S. 27.

¹³³ ebenda

¹³⁴ ebenda

¹³⁵ interim Nr. 80, S. 29.

¹³⁶ ebenda

¹³⁷ ebenda

f) interim Nr.85

Interessant ist, daß erst nach dem im Dezember 1989 in der interim Nr. 82 erschienenen, viel resonanzreicheren Text über Perspektiven des bewaffneten Kampfes in klandestinen Kleingruppen¹³⁸ eine Diskussion um die Bedeutung von Beziehungen unter den Mitgliedern der Zellen aufkam. Zum Beispiel erschien ein Text in der interim Nr. 85 von Männern, die schilderten, daß gerade die unbefriedigenden Beziehungen untereinander, d.h. der sexistischen Beziehungen zu Frauen und die distanzierten Beziehungen zu Männern, mit dafür verantwortlich seien, warum sich Kleingruppen irgendwann auflösten:

„Es entsteht oft kein wirkliches Zusammenkommen von Menschen, die Beziehungen bleiben weitgehend oberflächlich und unverbindlich. Eine oftmals praktizierte Trennung von privat/politisch führt dazu, daß nicht genug miteinander läuft.“¹³⁹

Die Männer dieser „Autonomen Zelle“, wie sie sich selbst nennen, versuchten den RZ ihre Meinung noch einmal mit einem ihrer eigenen Zitate aus dem Revolutionären Zorn Praxis `78 über die Bedeutung von **menschlichen** Beziehungen für eine Kleingruppe zu erklären:

„Die wichtigste Praxis einer Zelle ist politische Diskussion. Nur eine Gruppe, in der eingestandene und verdrängte Ängste, Spannungen in den Beziehungen untereinander ausdiskutiert werden, [...], die –[...]– in einem kollektiven Diskussionsprozeß daran arbeitet, die Zersplitterung von privat und politisch, von ‚innen‘ und ‚außen‘ aufzuheben, wird ein Ganzes. Sie wird zu einer revolutionären politischen Praxis fähig. Wir kennen Leute, die nie über technische Diskussionen rausgekommen sind. Das geht auf Dauer nicht gut. Es führt entweder zu Aktionismus, in den meisten Fällen jedoch sind die Leute nach kurzer Zeit gefrustet wieder auseinandergelaufen.“¹⁴⁰

Interessanterweise wurden gerade in dem unter 4.2. zitierten Interview zum Verhältnis der RZ zu der Anti-Atom-Bewegung von 1980, das auch die Ankündigung über die öffentliche Auseinandersetzung über das Patriarchat enthielt, durch eine ähnliche Weisung die Zeilen aus dem Revolutionären Zorn Praxis `78 wiederholt:

„Auch bei uns gibt es massenhaft Konflikte. Aber Widersprüche sind für uns nichts Negatives. Entscheidend ist, wie wir damit umgehen. Was wir versuchen, ist, uns nicht auf die Rolle des Militanten zu reduzieren, sondern uns als ganze Personen zu sehen, die Wünsche und Widersprüche haben und die Zuneigung, Freundschaft und Liebe brauchen. Wir denken, daß jede politische Gruppe (nicht nur die illegalen Gruppen), der es nicht gelingt, freundschaftliche Gefühle füreinander zu entwickeln, den Keim des Scheiterns in sich trägt.“¹⁴¹

Leider wurden diese Sätze zwar schon 1980 im Zusammenhang mit dem Geschlechterverhältnis genannt und erkannt, daß das Nichtlösen dieses Widerspruchs zu einem Scheitern der Kämpfe führe, es wurde aber erst 1989 der Zusammenhang zwischen der Perspektivlosigkeit der linken (militanten) Szene und den Widersprüchen des Patriarchats in Erwägung gezogen.

Die Männer der „Autonomen Zelle“ schlugen deshalb auch Aktionen zum Thema Sexismus/Patriarchat, Antirassismus und im Produktions- und Reproduktionsbereich des Kapitalismus wie im Arbeits- und Gesundheitsbereich vor.

Noch in der gleichen interim erschien ein weiterer Text. Ein anderer Autor/ eine andere Autorin schrieb ein ähnliches Fazit für den bewaffneten Kampf. Es sei genau die Ungenauigkeit des RZ-Textes gegenüber den Frauenkämpfen im Trikont und hier (z. B. der Roten Zora), die bewaffneten Kampf immer noch als mythenbeladene Form erscheinen ließe und somit immer weniger AnhängerInnen finde. Deshalb empfahl dieser Text mit dem Titel „In Gefahr und höchster Not bringt der Mittelweg den Tod“¹⁴² den RZlern (?) „Was ist das Patriarchat?“ und alle Texte der Roten Zora zur Lektüre.

g) interim Nr. 86

Ein anderes Papier aus der interim Nr. 86 mit dem Titel „Not am Mann?“ fragte die RZ und die Szene ganz konkret: „Woran zerbrechen denn die meisten ‚linken‘ Projekte? An der Repression? Sie werden doch vielmehr durch den Widerstand von Frauen gegen ihre Instrumentalisierung für ‚linke‘ Männer-Ideale zu Fall gebracht.“¹⁴³

Der zweite Teil dieses Textes machte noch einmal darauf aufmerksam, daß sich die RZ mit ihren Mythen von „200 Jahren“ Widerstand, Revolutionärer Politik o.ä. auf die sehr männlich geprägten Ideale der Französischen Revolution bezögen, daß der Mythos von der Unabhängigkeit und Freiheit immer ein männlicher, auf dem Rücken von Frauen ausgetragener sei.

¹³⁸ Gemeint ist der Text „200 Jahre sind nicht genug – mit den Revolutionären Zellen ins postfordistische Zeitalter“.

¹³⁹ interim Nr. 85, S.3.

¹⁴⁰ FdZ, S. 640.

¹⁴¹ FdZ, S. 352.

¹⁴² Es kopiert den Titel des von den Revolutionären Zellen und der Roten Zora 1984 gemeinsam verfaßten Text zu den Fehlern der Friedensbewegung.

¹⁴³ interim Nr. 86, ohne Seitenangaben.

Diesem Fakt war sich die Frauenbewegung sehr bewußt, spätestens 1977, seit der Wiederentdeckung der „feministischen“ Deklaration der Menschen- und BürgerInnenrechte von Olympe de Gouges von 1791 durch Hannelore Schröder. Während der Originalartikel 4 der Deklaration hieß: *“Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was einem anderen nicht schadet“*¹⁴⁴, schrieb Olympe de Gouges *„Freiheit und Gerechtigkeit besteht darin, den anderen zurückzugeben, was ihnen zusteht.“*¹⁴⁵ Genau dieser Tenor bestimmte auch die Kritik an den RZ: die Freiheit, die Männer meinten, sei eine andere als die, die Frauen meinten.

Später erschienen noch Texte von anderen Gruppen, die versuchten, ihre Situation in diesem Widerspruch zu schildern und Möglichkeiten der Auseinandersetzung und Umsetzung zu zeigen. Diese Texte orientieren sich jedoch nicht mehr so sehr am ursprünglichen RZ-Text, sie sind deshalb hier nicht mehr aufgeführt.

4.3.3. „Geschlechterkampf im Untergrund“

Von der Roten Zora gab es in dieser Diskussion keinen Text. Erst seit der Veröffentlichung des 500seitigen Buches „Der Weg zum Erfolg – RZ“ werden die Unterschiede in den antipatriarchalen Ansprüchen der beiden Organisationen öffentlich sichtbar. Die Rote Zora, die sich vorher noch die Zusammenarbeit mit einigen RZ vorstellen konnte, lag zwar thematisch z. B. in Bezug auf Aktionen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien noch ähnlich wie einige gemischte RZ, die Veröffentlichung dieses Buches durch die RZ war jedoch ein endgültiger Bruch. Es ist eine Zusammenfassung der Geschichte der RZ und enthält viele ihrer Anschlagserklärungen. Mensch kann es als Vorläufer zu dem Buch „Die Früchte des Zorns“ sehen, welches 6 Jahre später erschien. Die Diskussion um dieses Buch wurde im Sommer 1987, also noch vor der Repressionswelle geführt.

In der taz vom 21.7.87 erschien als erstes ein Artikel mit dem Titel *“Geschlechterkampf im Untergrund – Die Rote Zora fühlt sich in einer Dokumentensammlung der ‚Revolutionären Zellen‘ ausgegrenzt“*. Die taz druckte darin einen Brief der *„Verteiler und Verteilerinnen aus dem Ruhrgebiet“*¹⁴⁶, nahm aber für sich in Anspruch, daß dies eine Kritik der Roten Zora sei und nannte die Rote Zora trivial *„RZ-Frauen“*¹⁴⁷.

In „Der Weg zum Erfolg“ sei *„bis auf einen kurzen Beitrag aus dem Revolutionären Zorn Nr.8“*¹⁴⁸ nichts über die Rote Zora erschienen. Deshalb hätten die Verteiler und Verteilerinnen die Bücher, die sie erreichten, vernichtet und würden nicht weiter verteilen, weiterhin forderten sie alle zu denselben Maßnahmen auf, *„alle erreichbaren Exemplare dem unverzüglichen Recycling zuzuführen“*¹⁴⁹.

In der taz vom 10.8.87 erschien dann die Antwort einer RZ, die der „Denunziation“ der VerteilerInnen entgegenhielten, daß die RZ eben kein *„Männerverein“*¹⁵⁰ seien, es sei *„schließlich [...] eine Frau [gewesen], die dem Chef der Berliner Ausländerpolizei Hollenberg die Knie durchschossen hat, oder sind Frauen, die schießen, eigentlich doch Männer? Womit wir wieder beim Sexismus wären.“*¹⁵¹ Auch wenn diese RZ Kritik an dem Buch hatte, entsteht in ihrem Text ein erheblicher Dissens mit den VerteilerInnen. Sie „lobten“ die VerteilerInnen für ihre ausgeprägte inhaltliche Analyse und Kritik, die sie selbst teilten, um dann ihre formale Kritik an der falschen Quellenangabe einiger Stellen zur Disposition zu stellen. Weiterhin warfen sie den VerteilerInnen vor, mit dem Verbrennen von Büchern, stellten sie sich in die Tradition der Nazis. Nach all dieser Kritik kommentierten sie das ganze noch mit:

*„So wie die Dinge liegen, kann heute generell keine Zärtlichkeit und Gelassenheit zwischen Frauen und Männern herrschen, insbesondere nicht unter revolutionären, sondern Kampf mit Zähnen und Krallen um jeden Millimeter Boden. Eine Guerilla, die das so unendlich kompliziert verschränkte Macht- und Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern in ihren eigenen Reihen ausblenden wollte, um vorgeblich effektiver und geschlossener kämpfen zu können, oder die den Widerstand gegen patriarchale Herrschaft nur als Außenpolitik betriebe, würde in einem orthodoxen Widerspruch erstarren. Sie müßte zwangsläufig an dem Paradox zerbrechen, mit einer sexistischen Leiche im Keller gegen die Gewaltlogik des Kapitals mobilisieren zu wollen.“*¹⁵²

Darauf antwortete die Rote Zora in der taz vom 11.8.1987 mit einer Kritik, daß es die RZ geschafft hätten, den Frauenwiderstand innerhalb der RZ in dem Buch *„völlig wegzulassen“*¹⁵³ und daß Frauentexte völlig aus dem historischen Zusammenhang gerissen würden. Außerdem kritisierte sie die taz, die aufreißerisch einen Brief von

¹⁴⁴ Feminismus: Politische Kritik patriarchaler Herrschaft, in: Handbuch der politischen Theorien und Ideologien, S. 358; im folgenden: Feminismus.

¹⁴⁵ Feminismus, S. 359.

¹⁴⁶ taz, 21.7.87.

¹⁴⁷ ebenda

¹⁴⁸ ebenda

¹⁴⁹ ebenda

¹⁵⁰ taz, 10.8.87.

¹⁵¹ ebenda

¹⁵² ebenda

¹⁵³ taz, 11.8.87.

„Verteilerinnen und Verteiler aus dem Ruhrgebiet“ als Rote-Zora-Stellungnahme deklariere. Die Rote Zora berichtete noch, daß die Herausgeber nach der feministischen Kritik an ihnen einen 2. Band mit Veröffentlichungen der Roten Zora planten, für sie stelle sich das ganze aber eher als eine Legitimation des ersten Bandes gegenüber der öffentlichen Kritik dar.

Entgegen dieses Buches veröffentlichte die Rote Zora dann ihr eigenes Buch über ihre Theorie und Praxis mit dem Titel „Die Rote Zora“ im Jahr 1989.

1993 erschien dann „Die Früchte des Zorns“ im ID-Verlag. Auch als Nachfolge des 1987 erschienenen Buches enthält es nun noch ein eingefügtes Kapitel über die Rote Zora, in dessen Vorbemerkung ein Absatz (!) das Verhältnis der Roten Zora zu den RZ erklärt. Einige Kapitel sind durch den rein dokumentarischen Anspruch der HerausgeberInnen an das Buch sehr aus dem Zusammenhang gerissen, z. B. auch das „Was ist das Patriarchat?“-Papier, wodurch der Zusammenhang zwischen den RZ und dem eigentlichen Selbstverständnis nicht klar wird. Der Zusammenhang, daß einigen RZ erst nach 15 Jahren die Trennung der Roten Zora schwer im Magen liegt, ist nicht sofort offensichtlich. Es fehlen dazu erläuternde Kapitel.

4.4. Das Ende ihrer Politik in den 90er Jahren

Nach der Repressionswelle seit 1987 wurden von den RZ bis Anfang der 90er Jahre nur noch Aktionen im Rahmen der Flüchtlingskampagne gemacht. Von der Roten Zora wurde nur noch der Anschlag gegen das Biotechnische Institut der TU Berlin im Februar 1988 bekannt.

Die Anfänge der 90er Jahre waren bei den RZ und der Roten Zora eher durch Reflexion geprägt. Die Rote Zora gab 1993 eine Reflexion ihrer Politik mit „Mili's Tanz auf dem Eis“ heraus. Auch wenn in dieser Broschüre einiges zur Patriarchatsdebatte offengelegt wurde, waren die letzten 5 Jahre nur ein großer weißer Fleck: nichts über die Diskussionen mit den RZ, ihre eigene Patriarchatsdiskussion, nichts über „Der Weg zum Erfolg“, nichts über die Diskussionsversuche, die die RZ zu ihrem Verhältnis zum Patriarchat unternahmen.

Genauso wie die Rote Zora meldeten auch die RZ ihr Ende an. Kurz bevor die letzten Anschläge der Revolutionären Zellen/Roten Zora in den 90ern gemacht wurden und die RZ praktisch zu existieren aufhörten, nahmen einige Anfang der 90er Jahre veröffentlichte Texte das Thema Patriarchat in ihre Reflexion mit auf. Langsam legten die RZ und die Rote Zora einige Trennungsgründe offen, doch ein vollständiger Ablauf der Geschehnisse ist auch dadurch nicht mehr rekonstruierbar.

Die letzten Texte der RZ erschienen Anfang der neunziger Jahre und konnten nur noch rückblickend sagen, was falsch gelaufen war. Eine Zelle versuchte in einem Interview noch einmal ihre Möglichkeit der gemischten Organisation darzustellen, doch spätestens ab 1993 hörte mensch nichts mehr von den gemischten RZ.

4.4.1. Aktionen

In den Erklärungen, die zu Aktionen Anfang der 90er verfaßt wurden, zeigt sich eine veränderte Situation, sowohl innerhalb ihrer Flüchtlingskampagne (z. B. die Erklärung zu Böblingen aus dem Jahr 1991) als auch in ihren antinationalen Aktionen.

Es ging nicht mehr nur um die Herrschaft der 1. über die 3. Welt. Mit dem Fall der Mauer 1989 und dem einhergehenden Zerfall der ehemaligen staatskommunistischen Länder verschwand das real existierende Feindbild „Kommunismus“. Immer mehr wurden „Asylantenfluten“ und „Schlepperbanden“ aus Osteuropa, die nun ungehindert nach Europa eindringen konnten, als Feindbild gezeichnet. Gleichzeitig wuchs im wiedervereinigten Deutschland ein nationales Selbstbewußtsein, daß sich auf der Straße in Pogromen gegen MigrantInnen und Minderheiten und auf parlamentarischer Ebene in einer drastischen Einschränkung des Asylrechts von 1993 zeigte. Zugleich wurden die Grenzen des in Schengen, Niederlande, vereinbarten Europas drastisch aufgestockt. Im Rahmen der „Inneren Sicherheit“ bekamen Kontrollorgane wie der BGS und die Polizei immer stärkere Befugnisse.

Mit ihrem Anschlag auf die Siegestsäule im Februar 1991 versuchten die RZ anhand des Kriegs am Golf, die veränderte Situation zu erklären. Die Aktion richte sich gegen „*ein Symbol, das den Krieg und die Männergewalt verherrlicht*“¹⁵⁴. Die Erklärung enthält einige Ansätze zwischen Nationalismus und antifeministischem Rollback. Sie beginnen mit einem Teil ihrer eigenen Geschichte, die Zeit der Solidarität mit Palästina, in der sie sich auf ein nationales Konstrukt bezogen, welches immer mehr Konturen eines Nationalstaats annahm:

„*In unserem Verständnis von Internationalismus haben wir ‚Nation‘ als Widerspruch zur Sozialen Revolution gesehen. Heute fangen wir an, die Zusammenhänge von Patriarchat, Nationalismus, Rassismus und Sexismus zu begreifen.*“¹⁵⁵

¹⁵⁴ FdZ, S. 656.

¹⁵⁵ ebenda

In diese Zeit fallen auch die Diskussionspapiere und Auseinandersetzungen um den als Antizionismus verkleideten Antisemitismus der Linken und speziell der RZ. Auch die Rote Zora diskutierte dies in „Mili's Tanz auf dem Eis“.

Doch fiel der RZ eine Selbstreflexion schwer. *„Es ist leichter, das Patriarchat im Nationalismus zu erkennen, als den Sexismus in uns.“*¹⁵⁶ Ihr eigener Bezug auf nationale Befreiungsbewegungen, deren Kern ein patriarchaler war, reproduzierte ihren eigenen Sexismus. Dabei war ein besonderer Diskussionspunkt die Debatte um das *„Selbstbestimmungsrecht der Nationen“*¹⁵⁷, von der sie im Nachhinein sagten, jenes bedeute nichts anderes, als eine neue Herrschaft durch das männliche, kapitalistische, weiße Subjekt aufzubauen. *„Nation war stets das Vehikel zur Durchsetzung der Ökonomie des Patriarchats und wurde mit immer bestialischeren Mitteln des Rassismus und Sexismus verzahnt“*¹⁵⁸. Um dies zu belegen, verwiesen sie auf die feministische Theorie und nannten Beispiele aus der Gründerzeit, die die „Brüderlichkeit“¹⁵⁹ feierte, den 1. Weltkrieg und den 2. Weltkrieg.

Für sie scheint der Bezug vieler Linker auf den neuen deutschen Nationalismus der Mitte eine Wiederholung eines ständig wiederkehrenden, fatalen Bezugs auf ein patriarchales und rassistisches System zu sein.

*„Heute wird der neue deutsche Nationalismus mit verbaler Distanz zur faschistischen Vergangenheit garniert, mit Teilhabeangeboten an Frauen gesüßt und mit garantiert echter Suche nach einem wirklich guten Nationalismus gewürzt. Und nicht einmal die Erinnerung an Auschwitz kann große Teile der Linken daran hindern, Hilfestellung dabei zu leisten, den deutschen Nationalismus in einen europäischen zu überführen.“*¹⁶⁰

Die Erklärungen der 90er Jahre waren vielschichtiger und komplexer als die der 70er und 80er Jahre. Die RZ griffen antinationale Positionen auf und waren vor allem geschichtsbewußter im Hinblick auf den Holocaust und Antisemitismus. Sie griffen vor allem die Rolle der in den Industrieländern lebenden Menschen an, die die politische Situation nicht reflektierten und somit auch zu TäterInnen würden. Dies geschieht auch in der Erklärung zu den Anschlägen auf zwei „Kaiser's“-Supermärkte im Juli 1991. Sie schafften es, den Zusammenhang zwischen dem wiedervereinigten Deutschland, dem Rechtstrend in der Gesellschaft und dem Wiederaufbau eines „normalen“ Nationalbewußtseins zu erklären.

4.4.2. Diskussionspapiere

Die Diskussionspapiere Anfang der 90er Jahre zeigten nicht unbedingt, daß die RZ sich auf die veränderte Machtkonstellation in Europa einstellen konnten. In ihnen wurde um eine Neubestimmung linksradikaler Politik und Fehler in der bisherigen Politik debattiert, doch erschienen nur fünf Diskussionspapiere von den Zellen. Danach erschien die Diskussion für beendet, eine Zelle meldete ihr Ende an. Danach machten die RZ nur noch eine Aktion im Rahmen ihrer Flüchtlingskampagne, die Rote Zora zwei. Es scheint, als hätten sich die RZ verrannt, die neue Situation sie überrollt.

Tendenziell wurden in den Diskussionspapieren jedoch Widersprüche nicht mehr negiert, sondern wurden genannt, auch wenn noch keine Schlußfolgerung gezogen werden konnte.

So setzte sich das Papier „Gerd Albartus ist tot“ vom Dezember 1991 anhand des Todes eines Genossen im Nahen Osten vor allem Dingen mit dem Antisemitismus der RZ und deren fehlendem Geschichtsbewußtsein auseinander. Sie setzten noch einmal das fort, was die RZ, die den Anschlag auf die Siegessäule machte, in ihrer Erklärung an Palästina und der Palästina-Solidarität kritisierten. Die RZ reflektierten über die Bedeutung eines Nationalstaats und des Patriarchats für sich befreiende Ethnien,

*„daß es wiederum die Männer waren, die in Gestalt des befreiten Nationalstaat die Schaltstellen der Verwertung besetzten und damit zugleich einen neuen Anlauf unternehmen, die Kontrolle über die Frauen und die Reproduktion zurückzugewinnen[...]“*¹⁶¹.

Gerade auch im Hinblick auf Palästina, durch deren „völkisch-ethnische Parolen“¹⁶² sich die RZ begeistern ließen, wo doch *„zu den ersten Opfern die Flüchtlinge ebenso gehörten wie die Frauen und Kinder in den Auffangslagern an den Grenzen zu den umkämpften Gebieten“*¹⁶³.

Ein Antwortpapier darauf, „Das Ende unserer Politik“ vom Januar 1992, war die Auflösungserklärung derjenigen RZ, die die Anschläge auf die Düsseldorfer Staatskanzlei und das Sozialministerium im Januar 1991 gemacht hat. Sie sahen das Grundsatz-Konzept der *„bewaffneten Opposition – Vermittlung – Verankerung –*

¹⁵⁶ ebenda

¹⁵⁷ ebenda

¹⁵⁸ ebenda

¹⁵⁹ Auf die Ideale der Französischen Revolution schien sich eine andere RZ, die VerfasserInnen des „200 Jahre sind nicht genug“-Papiers, sehr wohl beziehen zu können.

¹⁶⁰ ebenda

¹⁶¹ FdZ, S. 28.

¹⁶² ebenda

¹⁶³ ebenda

Vermassung¹⁶⁴ der RZ als gescheitert und suchten eine andere Form der Organisierung. Auch wenn sie gern Widersprüche noch gelöst hätten, sahen sie sich als „von der Geschichte überrollt“¹⁶⁵ an. Die Rollen von TäterInnen und Opfern schienen nicht mehr klar verteilt zu sein. Auf wen sie sich da noch beziehen könnten, bleibe ihnen unklar.

Außerdem resümierten sie über das Verhältnis der Linken zu den Repressionswellen nach dem 18.12.87, die Linken seien nicht in der Lage gewesen,

„die inkriminierten Themen [z. B. Gen- und Reproduktionstechnologie, Bevölkerungspolitik, d. V.] offensiv weiterzuführen und damit unseren Anteil an der Kampagne gegen Gentechnologie und Flüchtlingspolitik zu verteidigen. Stattdessen bezog sich die zeitweilig breite Unterstützung fast ausschließlich auf die Repressionsopfer, nicht auf unsere Politik.“¹⁶⁶

Über Auseinandersetzungen um den Faktor des Patriarchats im bewaffneten Kampf schreiben sie, daß viele in den RZ eine Notwendigkeit der Diskussion sähen. In ihrem Papier schrieben sie von einer „neuen, antipatriarchalen Orientierung“¹⁶⁷ der RZ, um zugleich zu kritisieren, damit „das politische Defizit zu füllen und die RZ über eine Durststrecke bringen zu können, ohne sie grundsätzlich in Frage zu stellen“¹⁶⁸. Inzwischen könnten sie selbst sich nicht mehr vorstellen, diese Diskussionen weiterzuführen. Sie meinen es aber zu bereuen, durch ihr früheres Verhalten eine Trennung der Roten Zora provoziert zu haben.

„Historisch gesehen, hätten wir vielleicht einen emanzipatorischen Beitrag zur Patriarchatsdiskussion leisten können, wenn es uns gelungen wäre, mit den Frauen der Roten Zora eine gemeinsame Politik zu entwickeln, anstatt ihnen durch unsere Ansichten und unser Verhalten die Trennung von uns nahe zu legen. Aber das ist eine andere Geschichte.“¹⁶⁹

An dieser entscheidenden Stelle brach diese RZ ab anstatt zu erklären, warum sich Frauen entscheiden, lieber alleine bewaffnet zu kämpfen anstatt mit ihren männlichen Genossen weiter zu kämpfen.

Diese RZ verriet aber, warum „Was ist das Patriarchat?“ von den RZ nicht beantwortet wurde: „das einzige Papier, das in diesem Zusammenhang veröffentlicht wurde – ‚Was ist das Patriarchat?‘ – fiel internen Spannungen zum Opfer und reichte nicht für eine weiterführende Klärung in unseren Reihen.“¹⁷⁰ Einerseits kritisierte diese RZ die Ausrichtung auf antisexistische Politik und andererseits war sie sich „über die absolute Notwendigkeit dieser Diskussion im klaren“¹⁷¹. Trotzdem sagen sie, „unsere Gruppe konnte und wollte umgekehrt die Ausrichtung der gesamten Politik auf das Thema Antipatriarchalismus‘ nicht hinnehmen“¹⁷², es „erschien uns der Stand der Auseinandersetzung nicht ausreichend, die Theorielücken waren zu groß, die denkbaren Beziehungen zwischen legalen und illegalen Kampfformen zu unausgewogen, als daß wir daraus eine bewaffnete Politik hätten ableiten können.“¹⁷³

Obwohl die Aktion gegen die Staatskanzlei und das Ministerium für Arbeit und Soziales in Düsseldorf im Januar 1991 besonders auf Sexismus als Unterdrückungsmechanismus eingeht, schreibt diese RZ nun ein Jahr später, daß sie die Schwerpunktsetzung auf Antisexismus und die Menge der Diskussionen um das Thema für nicht richtig halten. Der neue Ansatz helfe

„nicht über das dringlichste Problem, über die fehlende Bedingung hinweg, daß der militante Widerstand und der bewaffnete Kampf, so wie wir ihn zu entwickeln versucht haben, eine Angelegenheit von immer weniger Leuten geworden ist und keine soziale Basis zu haben scheint.“¹⁷⁴

Ohne die Erklärung von „internen Spannungen“ erscheint die bloße Nennung als Floskel, um Widersprüche zu verschleiern und die Diskussion nicht einsehbar zu machen. Erklären läßt sich das nur damit, daß diese RZ Sexismus in Institutionen suchte, ohne ihre eigene Beteiligung daran zu thematisieren. Ihnen schien eine Massenbasis mit mehr Leuten wichtiger, anstatt eigene Widersprüche zu lösen, deren Konsequenzen die Politik der RZ für einige Menschen (z. B. Frauen) unattraktiv machten. Sie sahen in der Reflexion eine Stagnation, und „in der bisherigen RZ-internen Patriarchats-Diskussion [...] erkennen wir keinen politikfähigen Ansatz“¹⁷⁵, auch wenn sie „an deren männlichem Elend ...mitverantwortlich“¹⁷⁶ seien.

Diese RZ sah eine zunehmende Entpolitisierung und Rückzug aus den anderen Kämpfen in der Reflexionsphase der Revolutionären Zellen und nicht den Zusammenhang zum Patriarchat und zum Sexismus in ihnen selbst.

¹⁶⁴ FdZ, S. 36.

¹⁶⁵ ebenda

¹⁶⁶ FdZ, S. 37.

¹⁶⁷ FdZ, S. 38.

¹⁶⁸ ebenda

¹⁶⁹ FdZ, S. 39.

¹⁷⁰ ebenda

¹⁷¹ ebenda

¹⁷² FdZ, S. 38.

¹⁷³ FdZ, S. 39.

¹⁷⁴ ebenda

¹⁷⁵ ebenda

¹⁷⁶ ebenda

„Wenn dann noch der ‚Mann als Täter‘ in den Vordergrund rückt, Komtemplation [Vertiefung, d. V.] Politik ersetzt und im ‚Verzicht auf männliche Definitionsmacht‘ politische Enthaltbarkeit geübt wird, begreifen wir die ganze Richtung eher als Selbstentmündigung und Entpolitisierung, denn als Beitrag zur Neubestimmung sozialrevolutionärer Politik“¹⁷⁷.

Die antipatriarchale Ausrichtung der Gruppen schien ihnen am meisten abzuverlangen. Für sie sei das Projekt RZ damit gescheitert, so daß sie sich daraus zurückzogen.

Ein Antwortpapier einer andern RZ, „Wenn die Nacht am tiefsten...ist der Tag am nächsten“ vom März 1992 kritisierte diese völlig oberflächlichen „Rundumschläge in Sachen Patriarchats-Diskussion“¹⁷⁸. „Mit welchem Selbstverständnis mensch auf gesellschaftliche Konflikte reagiert, anstatt die gesellschaftliche Realität wie die politische Aktion an Begriffshülsen zu messen“¹⁷⁹, scheine genau das Problem der RZ zu sein, die das Ende ihrer Politik propagierte.

Die kritisierende RZ legte offen, daß außer dem Text „Was ist das Patriarchat?“ den sie als „biologistisch und eurozentristisch kritisieren“¹⁸⁰, „von dieser Diskussion rein gar nichts an die Öffentlichkeit gedrungen“¹⁸¹ sei. Sie hielten den Prozeß, den alle beteiligten RZ in der Diskussion um dieses Thema mitgemacht hätten, aus für sie unerklärlichen Gründen durch die ausgestiegene RZ für abgebrochen. Ihnen werde nicht klar, wieso diese „überhaupt zum Thema Patriarchat Stellung bezieht“¹⁸².

Daß es in den internen Diskussionen um Patriarchat oft um „männliche Definitionsmacht“¹⁸³ gegangen war, berichtete auch das im Mai 1992 veröffentlichte Papier „Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit“ und auch das im Juli 1991 erschienene Papier „This is not a love song“¹⁸⁴. Ersteres, wahrscheinlich wie das Papier „Das Ende unserer Politik“ von Männern geschrieben, hielt die Positionen jener ausgestiegenen RZ für vorweggegriffen, ohne ein wirkliches Resultat abgewartet zu haben. Die Diskussion hätte weitergeführt werden müssen, selbst wenn in der allgemeinen Perspektivlosigkeit Anfang der 90er Jahre auch der antisexistische Kampf nicht das Alzweckheilmitel sei und „das erste Resultat einer konsequent geführten Antipatriarchatsdebatte [...] nur die Zerstörung lieb gewordener Gewißheiten sein“¹⁸⁵ könne.

Mehr noch als die Repression gegen die Revolutionären Zellen und die Neuorientierung seit Anfang der 90er Jahre war diese Diskussion der wahrscheinlich schwierigste Weg, den die RZ je beschritten hat. Die nächsten Zeilen sollen in einer Selbsteinschätzung das noch einmal zeigen.

„Wir begeben uns bewußt und sehenden Auges in einen Prozeß, dessen erklärtes Ziel die Verunsicherung und Demontage männlich dominierten Denkens und Handelns ist. Wenn es richtig ist, daß der Sexismus mit der Ignoranz gegenüber patriarchaler Gewalt beginnt und wenn es stimmt, daß wir auf diesem Auge blind sind, weil es um unsere Interessen geht, dann werden uns erstmal die Felle davon schwimmen, bevor wir zu einem von Grund auf neuen Verständnis unserer Rolle im Prozeß radikaler Veränderungen vorgedrungen sein werden, dann liegen zwischen der bloßen Erkenntnis und der Fähigkeit, im Einklang mit dieser Erkenntnis zu leben, noch Welten, denn wir haben weder die Wahl, unsere eigenen Anteile an patriarchaler Gewalt zu eliminieren, indem wir uns im Büßerhemd der Hegemonie kämpfender Frauen unterwerfen, noch die Möglichkeit, die eigene Desorientierung zu kompensieren, indem wir uns dem Widerstand von Frauen anhängen.

Es reicht auch nicht, in den Institutionen von Staat und Kapital den Sexismus da zu entdecken, wo er Frauen benachteiligt. In der Auseinandersetzung um eine antipatriarchale Politik müssen wir einen Begriff davon entwickeln, daß der gewaltsamen sozialen Organisation der geschlechtlichen Differenz schlechthin die zentrale Bedeutung bei der Entfaltung gesellschaftlicher Widersprüche zukommt.

Bei der Entwicklung einer antipatriarchalen Kampfansatzes in der Metropole geht es uns auch darum, inwieweit wir selbst mit unseren patriarchalen Verhaltensweisen Strukturen geprägt haben, die unser Politikmuster und Verständnis immer wieder neu produziert haben, ohne daß wir zu einer Veränderung in der Lage gewesen wären.“¹⁸⁶

4.4.3. Interview mit einer RZ

Das letzte Diskussionspapier sagt eigentlich nur eins: weitermachen, den Widerspruch bearbeiten. Ein Versuch soll dieses Interview mit einer RZ schildern. Im „Interview mit einer Revolutionären Zelle“ aus der „radikal“ im

¹⁷⁷ ebenda

¹⁷⁸ FdZ, S. 55.

¹⁷⁹ ebenda

¹⁸⁰ ebenda

¹⁸¹ ebenda

¹⁸² ebenda

¹⁸³ FdZ, 658.

¹⁸⁴ Vgl. FdZ, S. 658 – 662.

¹⁸⁵ FdZ, S. 69.

¹⁸⁶ ebenda

März 1993 antwortete eine RZ auf alle vorherigen Papiere einer „*umfassende[n] Diskussion zu den Positionen der revolutionären zellen und ihrer Aktionen wie schon lange nicht mehr*“¹⁸⁷. Diese Zelle gehörte nicht wie die anderen, deren Papiere zitiert wurden, zum „*Traditionsverein der revolutionären Zellen*“¹⁸⁸, sondern zu den „*Resonanzzellen*“¹⁸⁹, die sich erst später gegründet haben. Sie zählten sich selbst zum „*autonomen bzw. feministischen Spektrum*“¹⁹⁰.

Ihnen sei bewußt, daß der Kampf gegen die Strukturen der Unterdrückung immer einhergehe mit einer Änderung der Verhaltensweisen derer am Kampf Beteiligten und daß dies nicht immer sanft in der Geschichte der RZ abgelaufen sei. Trotzdem ständen sie hinter diesen Prozessen:

„*Für uns als gemischte Gruppe war es von Bedeutung, daß wir uns auf die Geschichte der beiden militanten Zusammenhänge revolutionäre zellen und rote zora beziehen konnten. Uns ist klar, daß sich der Widerspruch, aus einem gemischten Zusammenhang heraus gegen patriarchale Strukturen zu kämpfen, sich nicht auflösen läßt. Nur durch ständige Auseinandersetzungen läßt sich auch in einer militanten Gruppe eine Basis zur Zusammenarbeit erhalten bzw. weiterentwickeln. Das heißt nicht, daß an ihr um jeden Preis festgehalten werden muß. Organisierung von Frauen entwickelt sich unabhängig von Männern und gemischten Zusammenhängen und zum Teil aus Konfrontation und Abgrenzung heraus. Zwischen den Männern und Frauen der revolutionären zellen sind solche Prozesse gelaufen und Frauen haben die ihnen notwendig erscheinenden Konsequenzen gezogen.*“¹⁹¹

Diese RZ bezeichnete die Aussagen zum Patriarchat in den unter 4.3.1.2. zitierten Erklärungen zur Lufthansa-Aktion in Köln im Oktober 1986, zu den Aktionen in Münster und Düsseldorf im Mai 1989 und gegen die Ausländerbehörde in Böblingen im August 1991 als „*nicht sehr umfassend*“¹⁹², und sie seien „*sicher nicht Ausdruck des Standes ihrer [des der Frauen, d. V.] eigenen Diskussionen, wohl mehr für den der Männer in den Gruppen.*“¹⁹³ Das Papier „Was ist das Patriarchat?“ weise für sie nicht in Richtung eines gemischten Zusammenhangs, zeige für die Männer aber, daß sie sich Zeit nehmen müßten für diese Diskussion und daß diese Zeit auch sichtbar für Frauen werde.

Auf die Frage hin, wie der antipatriarchale Anspruch denn theoretisch und praktisch umgesetzt werde, antworteten im Interview immer jeweils die Männer bzw. die Frauen auf die Fragen. Die hier zitierten Passagen dienen als Beispiel für eine Reorganisierung nach einer geführten Patriarchatsdiskussion.

Ein Grundsatz der Gruppe ist z. B., daß Frauen keine antipatriarchalen Positionen mittragen würden, die sich die Männer nicht selbst erarbeitet hätten. Für Frauen bedeute das „*einen permanenten politischen Widerspruch*“¹⁹⁴ und für die Männer „*den Anspruch, einen eigenständige Patriarchatsdiskussion weiterzuentwickeln, um für die weitere Praxis einen bessere Grundlage in der Gruppe zu gewährleisten*“¹⁹⁵. Die Frauen verstanden unter einer besseren Grundlage „*nicht nur die Auseinandersetzung mit feministischen Theorien und die Erarbeitung antipatriarchaler Ansätze*“¹⁹⁶, sondern erwarten, „*daß sich dies im Verhalten gegenüber uns unter den Männern niederschlägt*“¹⁹⁷. Diese Entwicklung hätten die Männer nicht alleine getan, sondern sie sei bei ihnen „*nur über Konflikte und Konfrontationen*“¹⁹⁸ gelaufen, womit sie die „*Handlungsfähigkeit und Ausdrucksmöglichkeiten der Frauen in der Gruppe*“¹⁹⁹ begrenzten. Die Frauen schätzen es eigentlich nicht so ein, daß aufgrund der vielen Widersprüche noch eine gemischte Organisierung sinnvoll sei, doch aufgrund ihrer „*Geschichte und den daraus entstandenen Beziehungen*“²⁰⁰ bestände sie trotzdem: „*Die Widersprüchlichkeit und Brüchigkeit, die hinter dieser Entscheidung steht, bedeutet, daß der Zusammenhang auch immer wieder in eine Krise fällt oder in Frage steht.*“²⁰¹ Auf theoretischer Ebene hätte diese Gruppe einen Konsens, auf praktischer Ebene wäre es nicht möglich, explizit sexistische Subjekte und Objekte anzugreifen, sondern nur „*an allen Angriffszielen die sexistischen Strukturen herauszuarbeiten, auch da gibt es noch viel zu tun...*“²⁰². Für sie als RZ sei es deshalb wichtig, daß

¹⁸⁷ radikal, März 1993, S.55.

¹⁸⁸ ebenda

¹⁸⁹ FdZ, S. 14.

¹⁹⁰ ebenda

¹⁹¹ radikal, März 1993, S. 55, 56.

¹⁹² radikal, März 1993, S. 58.

¹⁹³ ebenda

¹⁹⁴ ebenda

¹⁹⁵ radikal, März, 1993, S. 59.

¹⁹⁶ ebenda

¹⁹⁷ ebenda

¹⁹⁸ ebenda

¹⁹⁹ ebenda

²⁰⁰ ebenda

²⁰¹ ebenda

²⁰² ebenda

„die Konflikte, die auch in den gemischten, militanten Zusammenhängen zwischen den Männern und den Frauen aufbrechen,[...] öffentlich diskutiert werden [müssen], um eine inhaltliche und praktische Weiterentwicklung zu ermöglichen.“²⁰³

5. Zusammenfassung

Auch wenn die Revolutionären Zellen schon 1975 ankündigten, daß sie Aktionen machen werden, „die den Kämpfen von Arbeitern, Jugendlichen, Frauen weiterhelfen sollen, die ihre Feinde bestrafen und angreifen“²⁰⁴, gab es jahrelang keine aus einem gemischten Zusammenhang der RZ erfolgten Aktionen oder Diskussionspapiere in diese Richtung. Die praktische Umsetzung der schon 1975 angekündigten Aktionen zur Unterstützung des Frauenkampfes überließ die RZ der Roten Zora.

1977 spaltete sich die Rote Zora von den Revolutionären Zellen ab. Schlüssige Informationen, warum die Rote Zora sich von den RZ getrennt hatte, waren nur von der Roten Zora in ihrer 1993 veröffentlichten Broschüre „Mili's Tanz auf dem Eis“ zu erfahren: als sich die Frauen der RZ entschlossen, eigene Aktionen zu machen und sich als Rote Zora neu zu formieren, befanden sich die Frauen in dem Widerspruch, einerseits „allgemeine“ Themen und andererseits „frauenspezifische“ Aktionen zu machen, so daß sie eine Gruppe mit feministischem Anspruch gründeten, die sich allen Themen annehmen wollte und die sich trotzdem mit den RZ weiter organisierte. 1984 führten jedoch immer wiederkehrende Diskussionen mit Männern ohne Einigung über die Notwendigkeit der antipatriarchalen Ausrichtung zu einer endgültigen Trennung der Roten Zora von den RZ.

Öffentliche Diskussionen gab es dazu nicht. Selbst nach der ersten Aktion der Roten Zora im April 1978 dauerte es noch zwei weitere Jahre, um in einem Interview anzukündigen, daß es eine öffentliche Auseinandersetzung um das Verhältnis zwischen Frauen und Männern geben werde. Diese Diskussionen kamen jedoch erst Ende der 80er Jahre auf. Trotzdem gab es in den 80er Jahren eine Veränderung bei den RZ: es entstanden nach Beendigung der Zusammenarbeit mit der Roten Zora im Jahre 1984 neue, antirassistisch orientierte Konzepte, die im Rahmen einer militanten Flüchtlingskampagne sexistische Unterdrückung thematisierten.

In den Erklärungen tauchten vermehrt Ansätze über den Zusammenhang zwischen prekären Arbeitsverhältnissen im Trikont, Prostitution und Flucht bei Frauen auf. Als neuer Faktor der Unterdrückung erschien in den Erklärungen der 80er Jahre das Wort „Sexismus“, welches mensch Jahre zuvor noch vergeblich suchte. Genauso wie „Rassismus“ verwenden die RZ diesen Begriff als Form der Minderbewertung von Menschen, hier aufgrund ihres Geschlechts (siehe 4.3.1.1., letzter Absatz). Mußte mensch in den früheren Jahren in Erklärungen der RZ Glück haben, irgendein Wort wie „Sexismus“, „Patriarchat“ oder gar „Männer“ zu finden, wurde in den Erklärungen ab Mitte der 80er Jahre schon vorausgesetzt, daß es eine Unterdrückung aufgrund der Zugehörigkeit zum „falschen“ Geschlecht gibt. Analysen geschahen nach dem Triple Opression-Ansatz oder postfeministischen Dekonstruktivismus-Ansatz. Aber auch wenn bestimmte Schlagwörter in den Anschlagserklärungen immer wieder auftauchten, blieb das Wissen um die Auswirkungen der Existenz eines Patriarchats oberflächlich..

Übersehen wurde dabei größtenteils der strukturell wirkenden Sexismus, der auch die Männer der RZ nicht ausließ, denn in nur einer Erklärung merkten die RZ an, daß die Männer in den Metropolen auch Profiteure der sexistischen und rassistischen Strukturen seien, so in der Erklärung zu den Anschlägen auf das Verwaltungsgericht Düsseldorf und das Oberverwaltungsgericht Münster 1989.

Im Rahmen der Flüchtlingskampagne erschien dann später das Diskussionspapier „Was ist das Patriarchat?“ einer RZ in der interim im März 1989. Der Diskussion um den RZ-Text, die bis zum August 1990 dauerte bzw. weiterreichende Ansätze in die offen geführten Patriarchats- und Sexismuskussionen der interim einbrachte, schloß sich keine weitere RZ an, die RZ, die dieses Papier schrieb, meldete sich auch nicht noch einmal. Dies blieb das einzige veröffentlichte Papier der RZ zu diesem Thema überhaupt.

1987 wurde das Buch „Der Weg zum Erfolg – RZ“ veröffentlicht, an dem sich eine Diskussion über die Ignoranz der RZ gegenüber der Roten Zora und der Geschichte des Widerstandes von Frauen entzündete. Die VerfasserInnen des Buches kündigten daraufhin einen zweiten Band mit Erklärungen der Roten Zora an, was jedoch nur, nach Meinung der Roten Zora, der Legitimation des ersten Bandes dienen sollte.

Erst Anfang der 90er Jahre gab bei den RZ aufgrund der Papiere „Gerd Albatrus ist tot!“ vom Dezember 1991 und „Das Ende unserer Politik“ vom Januar 1992 eine Diskussion. Es wird aus den Papieren ersichtlich, daß sich die RZ schon seit längerem in einer Phase der Reflexion und Diskussion um Fehler und Perspektiven im bewaffneten Kampf befand u. a. über den Antisemitismus und die patriarchalen Strukturen in den RZ, wobei einige der RZ einen Prozeß der Neubestimmung und des Arbeitens am eigenen Sexismus für richtig befanden. Andere, wie die VerfasserInnen(?) des „Das Ende unserer Politik“-Papiers, hielten das zwar für notwendig und gestanden auch ihre Fehler in Bezug auf die Rote Zora ein, sahen in den Diskussionen aber eine Stagnation und mochten sich wieder auf neue Aktionen besinnen.

²⁰³ ebenda

²⁰⁴ Revolutionärer Zorn Nr. 1, Mai 1975, FdZ, S. 88.

Dennoch denke ich, daß die RZ keine viel „sexistischere“ Gruppe waren als die anderen gemischtgeschlechtlichen militanten Gruppen wie RAF oder Bewegung 2. Juni, die in der BRD agierten, sondern die RZ deshalb so oft im Zusammenhang mit Patriarchat in bewaffnet kämpfenden Gruppen genannt werden, weil sie „in diesem Kontext [der militanten Flüchtlingskampagnen] nicht unbedeutend [waren], weil sie mit ihren Aktionen zu wichtigen Diskussionen beigetragen haben“²⁰⁵ und sie den Anspruch hatten, Teil der Bewegung zu sein und sich „ihre militanten klandestinen Aktionen am Stand der Bewegung“²⁰⁶ orientierten. Die RZ sollten deswegen sicher nicht dazu dienen, sich wegen der fehlenden Sensibilität der Bewegung gegenüber Sexismus an ihnen abzarbeiten. Sie sind immer nur so fortgeschritten wie ihre Mitglieder aus der antiimperialistischen, autonomen oder feministischen Bewegung und das gemischtgeschlechtliche Szenenumfeld. Wahrscheinlich zeigten die RZ nur den ganz normalen Szenedurchschnitt.

Doch trotz der vollkommenen Separierung der beiden Gruppen Rote Zora und RZ gab es Analysen der RZ, die sich an den Recherchen und Formulierungen der Roten Zora orientierten, und Diskussionen um Rassismus und Sexismus. Außerdem gab es Beispiele, wie der patriarchalen Durchstrukturierung in RZ-Gruppen praktisch entgegengewirkt werden könne, wie ein Interview mit einer RZ zeigte.

Aber immer mehr wurde in den Gruppen klar, daß sich über das Patriarchat auseinandergesetzt werden müsse, ohne einen festen Boden in dieser Diskussion zu haben und ohne den Ausgang zu kennen. Eine RZ schrieb dazu: *„Eine unserer Möglichkeiten, uns nicht in den mainstream politischer Resignation fallen und treiben zu lassen, sehen wir in dem Versuch, unseren Teil zu einer grundlegenden Debatte über die Neubestimmung linksradikaler Politik beizutragen. Eine Notwendigkeit wird es sein, unsere Strukturen aufrecht zu erhalten, damit unsere Beiträge sich nicht auf die Veröffentlichung von Diskussionspapieren beschränken müssen; dabei wird die Antipatriarchatsdebatte einen zentralen Stellenwert einnehmen. Dies steht außer Frage. Zur Disposition steht unsere politisch-organisatorische Konzeption; allerdings erst dann, wenn sie sich bei dieser radikalen Neubestimmung mehr als unvermeidbar hinderlich erweisen sollte.“*²⁰⁷

Ein Jahr später sollte der allerletzte Anschlag der RZ erfolgen...

Aber auch wenn wohl keine Flüchtlinge in den RZ organisiert und die Reaktionen der linksradikalen Szene auf die Aktionen gering waren, war der Kampf, den sie führten, richtig. Und die neuesten Entwicklungen nach der Repression Ende 1999/ Anfang 2000 zeigen, daß die Analysen und Thesen, die die RZ in ihren Erklärungen und Diskussionspapieren in den 80ern und 90ern aufgestellt haben, vermehrt Einfluß in aktuelle antirassistische Politik halten.

²⁰⁵ interim Nr. 492, S. 11, zit. n. analyse & kritik 434.

²⁰⁶ „200 Jahre sind nicht genug“, interim Nr. 82, Seitenzahlen fehlen.

²⁰⁷ Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit, FdZ, S. 70.

6. Literaturverzeichnis

- [1] Autonome Zelle: Diskussionsbeiträge zum RZ-Papier, in: interim Nr. 85, 11.1.90
- [2] Uli Dillmann: Ein Anschlag kam selten allein, in: Jungle World Nr. 51, 18.12.97
- [3] Eine Kollegin: Für das Ende der historischen Frau, in: interim Nr. 51, 4.5.89
- [4] Einige autonome Frauen: Feuer und Flamme für's Patriarchat, in: interim Nr. 48, 13.4.89
- [5] Martin Hoffmann: Subversionsreader – Texte zu Politik & Kultur, Berlin 1998.
- [6] Barbara Holland-Cunz: Feminismus: Politische Kritik patriarchaler Herrschaft, in: Franz Neumann (Hg.): Handbuch der politischen Theorien und Ideologien, 2. Auflage, Opladen 1996.
- [7] Rank Zerox: Was ist Patriarchat ? – Anmerkungen zu einem ‚Diskussionsbeitrag der Revolutionären Zellen‘ in der interim Nr. 42, in: interim Nr. 80, 23.11.89
- [8] Redaktionsgruppe: Die Früchte des Zorns, Band 1 und 2, 2. Auflage, Berlin 1993.
- [9] Revolutionäre Zellen: 200 Jahre sind nicht genug – mit den Revolutionären Zellen ins postfordistische Zeitalter, in: interim Nr. 82, 7.12.89
- [10] Revolutionäre Zellen: Interview mit einer Revolutionären Zelle, in: radikal März 1993
- [11] Revolutionäre Zellen: Was ist das Patriarchat?, in: interim Nr. 42, 2.3.89
- [12] Rote Zora: Mili's Tanz auf dem Eis, Ort unbekannt 1993.
- [13] Rote Zora: Die Rote Zora, Ort unbekannt 1989.
- [14] UnbekannteR AutorIn: Geschlechterkampf im Untergrund – Die ‚Rote Zora‘ fühlt sich in einer Dokumentensammlung der ‚Revolutionären Zellen‘ ausgegrenzt, in: taz, 21.7.87.
- [15] UnbekannteR AutorIn: Geschlechterkampf im Untergrund – 2. Teil, in: taz, 10.8.87.
- [16] UnbekannteR AutorIn: Auf dem schwierigen Weg zur Befreiung der Frauen ist der ‚Weg zum Erfolg‘ ein ärgerliches Hindernis, in: taz, 11.8.87.
- [17] UnbekannteR AutorIn: Leserinnenbrief zu dem RZ-Papier ‚Was ist das Patriarchat‘, in: interim Nr. 45, 23.3.89
- [18] UnbekannteR AutorIn: Vom Mythos der Unabhängigkeit, in: interim Nr. 59, 29.6.89
- [19] UnbekannteR AutorIn: In Gefahr und höchster Not bringt der Mittelweg den Tod, in: interim Nr. 85, 11.1.90
- [20] UnbekannteR AutorIn: Not am Mann, in: interim Nr. 86, 18.1.90
- [21] UnbekannteR AutorIn: Wir wollen eine Kampagne, die auf breiten Füßen steht, aus analyse und kritik 434, 20.10.2000, in: interim Nr. 492, 27.1.2000